

# Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer 6, Fernsprechamt 287 03, Schriftleitung 218 60, Bezugspreis monatl. 3,- G, wöchentl. 0,75 G; in Deutschland 2,50 Goldmark; durch die Post 3,- G, monatl.; für Sommerreifen 5,-. Foto-Anzeigen: 1 mm 0,18 G; Anzeigen: 1 mm 0,80 G; in Deutschland 0,16 u. 0,80 Goldmark. - Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Facetkurs

27. Jahrgang

Freitag, den 27. März 1936

Nr. 74

Was England von Deutschland erwartet  
 Große Rede des Außenministers Eden  
 Polizeifragen im Volkstags-Ausschuß  
 Der Zuschuß zum Staatstheater  
 Prozeß um einen SA-Obertruppführer  
 Die Fahrt der Zeppelin-Luftschiffe

## Die Rede des Außenministers Eden — „Nicht Schlichter, sondern Garant“

# Was England von Deutschland erwartet

Außenminister Eden hat gestern im englischen Unterhaus die mit so viel Spannung erwartete große Rede gehalten. Der englischen Regierung wäre es lieber gewesen, wenn diese Unterhausrede auf einen späteren Termin verschoben worden wäre, denn noch ist alles ungeklärt, noch läßt sich die öffentliche Meinung nur zu leicht von Stimmungsbildern beirren, die die Realitäten der politischen Entwicklung in den Hintergrund drängen können. Aber die in entscheidenden Momenten so wichtige öffentliche Meinung Englands verlangte von ihrem verantwortlichen Staatsmann eine umfassende und richtunggebende Erklärung; das englische Kabinett ist dieser Forderung, trotz mannigfacher Bedenken, nachgegeben. Deutsche Zeitungen haben in den letzten Tagen wiederholt die englische öffentliche Meinung in den Kreis ihrer Kombinationen einbezogen, und manche Blätter haben sogar eine Parallele zu den Ereignissen, die seinerzeit dem Vorgänger Edens, Sir Samuel Hoare, das Amt gekostet haben. Deshalb sah man der gestrigen Unterhausrede in allen Hauptstädten mit regem Interesse und den unterschiedlichsten Gefühlen entgegen.

Anthony Eden hat sich gestern als Meister in der Beherrschung des Instruments der öffentlichen Meinung seines Landes gezeigt. Er begann seine Ausführungen mit der Feststellung, daß er den Zweck verfolge, der öffentlichen Meinung den Weg über die Verpflichtungen der versprochenen und künftigen Ereignisse zu zeigen, denn man müsse unterscheiden zwischen dem Volksgesühl und den Verpflichtungen eines Volkes. Und das ist das erste, was Eden gelungen zu sein scheint, denn die heutige englische Morgenpresse bemüht sich, den Gedanken gängen ihres Außenministers zu folgen; sie setzt alles daran, ihren Lesern die außerordentlich schwierige Materie klarzumachen. Damit kommt man in England einem Wünsche Frankreichs nach, das sich über die Art beklagt hat, wie die öffentliche Meinung Englands bisher unterrichtet wurde. Die „Times“ erklärt, Eden habe der britischen Öffentlichkeit die beruhigenden Versicherungen gegeben, die sie verlangt habe. Die ganze öffentliche Meinung Englands sehe hinter Eden. Jede Gruppe im Hause habe ihn mit Beifall unterstützt, als er irgendeinen positiven Beitrag von Berlin“ erbeiten habe. Auch „Daily Telegraph“ ist der Ansicht, daß alles von deutschen Zugeständnissen abhängen und kritisiert, daß nichts Besseres angeboten worden sei. „Morningpost“ begrüßt besonders, daß Eden sich geweigert habe, eine britische Unterschrift zu verleugnen. Man habe sowohl in Frankreich als auch in Deutschland Englands Absichten in der Frage angezweifelt. Die Schuld daran trüge der unvernünftige Teil der englischen Presse. Der Hauptwert der „bewunderungswürdigen“ Ausführungen Edens über die britische Politik liege darin, daß er jeden Zweifel ein für allemal beseitigt habe. „New Chronicle“ entnimmt aus Edens Rede u. a., daß die deutsche Regierung sich geweigert habe, auf Befestigungen in der Rheinlandzone zu verzichten; dies beweise einen „Geisteszustand“, der die Möglichkeit einer vernünftigen Regelung in weiter Ferne liegen lasse. Edens Erklärung über seine allgemeine Politik sei klar und gut gewesen. England sei weder auf Frankreich noch auf Deutschland, es sei auf den Völkerbund festgelegt.

Edens markantester Satz in seiner Rede ist, daß England in diesem Streitfall kein Schlichter, sondern ein Garant sei, und daß er nicht derjenige erste Außenminister Englands sein möchte, durch den Großbritannien sich von einer gegebenen Unterzeichnung zurückziehe. Die fürnische Zustimmung des Unterhauses beweise, daß der Außenminister damit die Gedanken Englands ausgesprochen habe. Aber das Kernstück der zwischen England, Frankreich und Belgien getroffenen Abmachungen sind und bleiben die Generalstabbesprechungen. Hier ist im Grunde alles geschehen wie es war. Zwar hat Eden diese Besprechungen auf einen besonderen Fall bezogen, der erst durch einen Angriff auf werden könnte; aber der „Zeit Pariser“ trifft wohl ungefähr das Richtige, wenn er meint, solange Verhandlungen liefen, enthalten alle Reden Bestandteile von Manövern. Tatsächlich bleiben die Sicherheitsgarantien wirksam und die Generalstabsbesprechungen schon vor Tagen den Kontakt aufgenommen, das ist die Befestigung, die auch aus der Rede Edens hervorgeht. Was bei den Besprechungen der Generalstabesprechungen wirklich vereinbart wird und wie es das — „in einem etwaigen speziellen Falle“ — äußern wird, darüber dürften nur die interneren Kreise unterrichtet werden.

Außenminister Eden hat in seiner Rede wieder einen Appell an Deutschland gerichtet, einen „Beitrag“ zu liefern. Der Satz, daß Reichskanzler Hitler die Bemühungen Englands richtig einschätzen werde, wird nicht nur als Hinweis, sondern auch als eine Warnung angesehen. Tatsächlich hat sich die englische Regierung bis kurz vor der Unterzeichnung um einen solchen deutschen Beitrag bemüht. „Fai“ meldet, daß die Rede Edens vor der Sitzung der Kommission noch nicht veröffentlicht war, so daß die alle englische Tradition — Uebergabe von Abschriften an die Presse — diesmal nicht eingehalten werden konnte. Dieser für englische Verhältnisse ungewöhnliche Zustand sei dadurch hervorgerufen worden, daß es an geeigneten Versicherungen seitens Deutschlands fehle, daß Reichskanzler Hitler bereit sei, praktische Vorschläge für die vorübergehende Zeit zu machen. Wenn Eden im Verlaufe dieser Besprechungen hätte, dann wäre seine Stellungnahme in der gestrigen Parlamentarischen Erklärung bestimmt eine ganz andere gewesen.

Englischerseits ist alles unternommen worden, um von Deutschland solche Versicherungen zu erhalten. Nach der Unterredung zwischen Eden und Ribbentrop, deren negatives Ergebnis bereits allgemein bekannt ist, kam es zu einem neuen Druck, diesmal seitens Baldwin. Ministerpräsident Baldwin hat Ribbentrop zu sich zum Frühstück eingeladen. Ribbentrop verbrachte über 1 1/2 Stunden unter vier Augen mit Baldwin. Der englische Ministerpräsident bestand darauf, daß Hitler seine Zustimmung zu alternativen Vorschlägen in bezug auf drei Punkte erteilen soll, nämlich: die Uebergabe des Streitfalles an den Internationalen Gerichtshof im Haag, die Befestigung des schmalen Streifens im Rheinland durch internationale Truppen und die Erteilung einer Versicherung, daß Deutschland die frühere entmilitarisierte Zone im Rheinland nicht weiter besetzen dürfe. Die Erklärung Edens im Unterhaus war von den Ergebnissen dieser Konferenz zwischen Baldwin und Ribbentrop abhängig, und deshalb ist die grundsätzliche Linie seiner Rede nur im Laufe der letzten zwei Stunden vor der Unterhausrede geklärt worden.

Die Dinge scheinen in den letzten Stunden also eine Entwicklung zu nehmen, die ganz von der Haltung Deutschlands abhängt. Man wird daher schauen müssen, welchen „Beitrag“ Berlin liefert.

### Edens große Rede

Das Unterhaus trat gestern nachmittag zu der mit größter Spannung erwarteten außenpolitischen Aussprache zu der üblichen Zeit zusammen. Das Unterhaus war bis auf den allerletzten Platz gefüllt.

Als sich Außenminister Eden gegen 5 Uhr M.E. zur Abgabe seiner Erklärung erhob, wurde er von der Regierungspartei mit lautem Beifall begrüßt. Wenn er, so führte Eden aus, Regenschirm für sich und die Regierung ablege über das, was sie in der letzten internationalen Krise getan hätten, so wolle er hierbei die Zurückhaltung ablegen, die bei Reden über internationale Angelegenheiten üblich sei, weil das, was er zu sagen habe, sich in der Hauptsache an das eigene Volk richte. Es komme darauf an, daß Großbritannien seine Aufgabe in dieser internationalen Lage in richtigem Lichte sehe. Das sei nur möglich, wenn er offen spreche. Man habe zwischen nationalem Gefühl und nationalen Verpflichtungen zu unterscheiden.

Minister Eden gab einen historischen Umriss der Bildung der entmilitarisierten Zone im Rheinland und erinnerte dabei daran, daß die Initiative der Einteilung der Zone der entmilitarisierten Zone in die Locarnoabkommen, der Frage, die zuerst nur im Versailler Vertrag bestanden habe, von Deutschland ausgegangen sei. Viele deutsche Initiativen habe zum Hauptanlaß die Befestigung Deutschlands in bezug auf die Entwicklung der inneren Situation im Rheinland gehabt. Man müsse in Erinnerung haben, sagte Eden hinzu, daß Locarno kurz nach den Ereignissen im Ruhrgebiet stattgefunden habe, und daß die Initiative Deutschlands augenscheinlich den Zweck gehabt habe, sich vor solchen Ereignissen zu schützen. Er habe nie deutscherseits das Argument gehört, daß der Locarnopakt unter Diktat abgeschlossen sei. Deutschland habe auch immer einen Unterschied zwischen Versailles und Locarno gezogen. Wenn Deutschland damals sogar derselben Ansicht wie jetzt war, nämlich, daß der Haager Gerichtshof keine entsprechende Instanz für diese Frage sei, so habe es doch auf Grund des Locarnovertrages eine Schlichtergerichtsbarkeit gegeben, an die sich Deutschland wenden konnte.

Das Argument, als ob der französisch-russische Pakt im Gegensatz zu dem Locarnopakt stehe, habe keine Kritik aus, aus dem Grunde, weil hier auch die Interessen Belgiens im Spiele sind, welches seinen Pakt mit den Sowjets abgeschlossen habe, und weil mehr als die Hälfte der entmilitarisierten Zone eben an Belgien grenze.

Minister Eden gab dann in besonders warmen Worten den Sympathien des britischen Volkes zu Belgien Ausdruck, wobei er an die Opfer Belgiens während des Weltkrieges erinnerte. Der Schritt Deutschlands, so sagte Eden seine Stellungnahme zusammen, sei ausschließlich durch das Argument der Gewalt und nicht des Verstandes diktiert worden. Minister Eden kam dann auf die Stellungnahme Großbritanniens zu sprechen und betonte dabei mit Nachdruck, daß England

in diesem Streitfall kein Schlichter, sondern ein Garant sei und deshalb genau umrissene Verpflichtungen habe, die im Artikel 4 des Rheinlandpaktes festgesetzt sind. Mit großer Kraft und mit großem Nachdruck betonte Eden, daß diese Verpflichtungen für Großbritannien bindend seien, und daß die britische Regierung in keinem Falle von ihnen zurückzutreten werde.

Ich habe keine Absicht, erklärte Eden mit Nachdruck, derjenige erste Außenminister zu sein, der sich von der durch Großbritannien gegebenen Unterzeichnung zurückzieht. Diese Worte riefen im ganzen Unterhaus einen Sturm von Applaus hervor. Eden kam dann auf die Ereignisse nach dem 7. März zu sprechen und betonte dabei, daß Frankreich anfänglich die Anwendung von wirtschaftlichen Sanktionen gegen Deutschland

gefordert habe. Großbritannien habe sich dem entgegengesetzt, da es der Ansicht war, daß die Schaffung einer gewissen Atmosphäre der Entspannung und des Vertrauens viel wichtiger sei. Wenn man die in London erreichten Ergebnisse mit den anfänglichen Forderungen Frankreichs vergleiche, so müßte man erkennen, daß es gelungen sei, eine Entspannung der Situation herbeizuführen, und zwar dank den drei Bedingungen, die man an Deutschland gestellt habe, nämlich die Uebergebung des Streitfalles an den Haag, die Schaffung einer von internationaler Polizei besetzter Zone und die Uebergabe einer Verpflichtung Deutschlands, die Rheinlandzone nicht zu besetzen. Diese drei Bedingungen sind keineswegs als Ultimatum gestellt worden, und zwar vor allem deswegen, damit — falls Deutschland sie ablehnen sollte — die Reichsregierung andere Vorschläge konstruktiver Natur machen könnte, um zu irgendeinem vermittelnden Kompromiß zu kommen. Die Stellung von alternativen Vorschlägen seitens Deutschlands würde ein Beweis dafür sein, daß Deutschland bereit sei, die Vorschläge zu achten. Ohne Erlangung solcher konstruktiven Vorschläge seitens Deutschlands wäre die Aufgabe der Einigung vollständig unzulässig.

Das Weißbuch habe, wie der englische Außenminister weiter ausführte, drei Vorschläge zu diesem Zweck vorgesehen: nämlich die Behandlung des französisch-belgischen Paktess durch das Haager Gericht, die Unterlassung von Befestigungen in der Rheinlandzone und die Zustimmung Deutschlands zu einer internationalen Streitkraft während der Uebergangszeit. Diese Vorschläge seien immer nur Vorschläge gewesen und hätten kein Ultimatum dar. Falls eine internationale Streitkraft Schwierigkeiten bereite und falls die deutsche Regierung statt dessen irgendeinen anderen konstruktiven Vorschlag machen wolle, so sei Großbritannien bereit, an die anderen interessierten Mächte heranzutreten und zu versuchen, eine Regelung hierüber mit ihnen herbeizuführen. Der Redner vertat sodann die Auffassung,

daß es ohne irgendeinen konstruktiven Beitrag seitens Deutschlands unmöglich sein würde, Verhandlungen zu beginnen,

und zwar für diejenigen, deren einziges Ziel und deren einziger Ehrgeiz darin bestehe, daß diese Verhandlungen beginnen sollten.

Eden behandelte hierauf das Weißbuch im einzelnen. Er wies darauf hin, daß die britischen Verpflichtungen nach diesem Weißbuch dreierlei Art seien:

1. Verpflichtungen während der Uebergangszeit bis zum Beginn der eigentlichen Verhandlungen,
2. Verpflichtungen, die einen englischen Beitrag für ein allgemeines Uebereinkommen darstellen und
3. Verpflichtungen, die sich auf den Fall bezögen, daß die Verhandlungen zusammenbrechen.

Er wolle zunächst die Verpflichtungen für die Uebergangsperiode erläutern. Diese seien dazu bestimmt, Frankreich und Belgien für den während dieser Uebergangsperiode vorhandenen Verlust an Sicherheit zu entschädigen, der durch die Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone entstanden sei. Die Verpflichtung sei streng begrenzt und klar umrissen. Die Generalstabbesprechungen bezögen sich nur auf die Zwecke, die sich aus diesen Verpflichtungen oder aus dem Locarnovertrag ergeben. Es handele sich um rein technische Besprechungen. Man müsse klar unterscheiden zwischen Generalstabbesprechungen für einen besonderen und begrenzten Zweck, wie im vorliegenden Fall, und den Besprechungen, die in den Jahren vor 1914 stattgefunden hätten. Die gegenwärtigen Verpflichtungen bezögen sich nur auf Vorbereitungen für einen bestimmten Fall.

Eden wandte sich hierauf gegen diejenigen, die verlangten, daß sich England von den Wirren Europas fernhalten solle. Es liege im Lebensinteresse Englands, daß Frankreich und Belgien unverfehrt blieben, und daß keine feindliche Streitmacht ihre Grenzen überschreite. Es sei klar, daß die englischen Verpflichtungen sich nur auf den Fall eines unprovokierten Angriffs bezögen. Er hoffe jedoch, daß sich dies niemals ereignen werde, um so mehr, als er Englands Stellungnahme klar umrissen habe. England Rede sei in seinen Verpflichtungen, die sich aus der Völkerbundslösung ergäben.

Von allen Vorschlägen lege er, Eden, denen die größte Bedeutung sei, die neue Verhandlungen ins Auge fassen. Das sei das, was die britische Regierung zu erreichen wünsche. Wenn dies erreicht werden solle, müßte man aber einen Beitrag von der deutschen Regierung erhalten. Er verhoffe dem Hause, daß Großbritannien die Befriedung ganz Europas vornehme. Aber sehr viel hänge von den Vorschlägen ab, die der deutsche Reichskanzler Anfang nächster Woche machen wolle. „Wir wissen“, so erklärte Eden, daß der Reichskanzler, der, wie ich glaube, die Anforderungen einzuschätzen weiß, welche die britische Regierung gemacht hat, es verstehen wird, mit wie großer Sorge Europa diese Vorschläge erwartet. Er kann sicher sein, daß wir diese Vorschläge unvoreingenommen aufnehmen werden, sowie

schaffen Wunsch, das Beste aus ihnen herauszu-  
eine dauerhafte Befriedung Europas zu erzielen.  
„Angliche Außenminister wies dann darauf hin, daß  
so des gegenwärtigen internationalen Meinungs-  
hes vermindert werden müsse.

### Die Aussprache

Der das Ergebnis der Aussprache liegen bis jetzt nur  
ide und dazu auch nur wenig übersichtliche Berichte vor.  
Opposition im Unterhaus gab ihre Befürchtungen über die  
1914 erinnernde politische Situation in Europa Ausdruck  
erwartete, daß die englische Regierung alles tun werde,  
umit ein Krieg, an dem auch England beteiligt sein müsse,  
erhindert würde. Dagegen löste die konservative Regierung-  
partei in Deutschland schärfste Kritik. Sir Austen Chamberlain,  
der frühere Außenminister, der bekanntlich in hohem Maße  
dazu beigetragen hat, daß der Bocarnervertrag zustandekam,  
ließ die Frage offen, wie lange Deutschland sein Versprechen  
einhalten werde. Der konservative Abg. Boothby jagte dem  
Gauße, daß Hitler „bluffe“, und daß England hiergegen ent-  
schieden Front machen müsse.

### Die Schlußrede

Nach dem Oppositionsführer Atkley wurde die Aussprache  
von Schatzkanzler Neville Chamberlain abgeschlossen. Der  
Minister führte aus: Die Bollerbundschlungen seien nach wie  
vor der Gefahr der englischen Politik. Der Schatzkanzler  
wiederholte dann die Aeußerung Ebens, daß Englands Ziel  
eine dauernde Regelung sei, daß aber, bevor Frankreich,  
Deutschland, Belgien und England sich an einen Verhand-  
lungstisch setzen könnten, etwas getan werden müsse, um das  
Vertrauen wieder herzustellen, das durch das „gewalttame  
Vorgehen Deutschlands“ vollständig erschüttert worden sei.  
Deutschland habe bisher keinerlei Beitrag für die Schaffung  
einer solchen Lage geleistet. Deutschland habe Vorschläge  
gemacht, aber es seien Vorschläge, die zu erörtern seien, wenn  
wir uns um einen Tisch setzen. Das ist nicht ein Beitrag. Der  
Beitrag, den wir wünschen, ist einer, der die anderen Länder  
überzeugen wird, daß Deutschland mit dem wirklichen Wunsch  
kommt, eine befriedigende Regelung zu erzielen.  
Die Aussprache wurde ohne Vornahme einer Abstimmung  
geschlossen.

### Wie groß sind Deutschlands Schulden

Nach amtlichen Quellen über 12 Milliarden

Der Stand der deutschen inneren Verschuldung ist immer  
noch ein Problem, das deutsche sowohl wie ausländische  
Wirtschaftskreise lebhaft beschäftigt und das bisher immer  
noch nicht reiflos geklärt ist. Zwar bezeichnet man in deut-  
schen Kreisen die Schätzungen des Auslandes, die heute schon  
eine innere Verschuldung von ca. 50 Milliarden annehmen,  
als übertrieben, aber sogar wenn man deutsche amtliche  
Zahlen zugrunde legt, ergibt sich eine recht imponierende und  
bedrohliche Schuldensumme. In der Zeitschrift des Statistischen  
Reichsamtes „Wirtschaft und Statistik“ wurden kürzlich auf  
Grund amtlicher Erhebungen Einzelheiten über den Stand  
der öffentlichen Verschuldung gegen Ende Oktober 1935 ver-  
öffentlicht. Zunächst sei grundsätzlich bemerkt, daß die Unter-  
suchung unvollständig ist, wahrscheinlich, damit man den  
wirklichen Stand der Verschuldung nicht feststellen kann. Bei  
den verschiedenen Berechnungen fehlen die Angaben über  
die Verschuldung der Reichsbahn und der Reichspost. Ferner  
ist es auch auffallend, daß die amtliche Untersuchung nur bis  
Ende Oktober 1935 und nicht bis Ende Dezember des ver-  
gangenen Jahres reicht. Denn gerade in den letzten Mona-  
ten eines jeden Jahres pflegen die Verantwortlichen der  
verschiedenen öffentlichen Stellen ziemlich bedeutend zu sein.  
Aber selbst aus dieser unvollständigen amtlichen Unter-  
suchung geht die starke Verschuldung des Dritten Reiches  
hervor. Die Schulden von Reich, Ländern und Gemeinden  
betragen, dieser Untersuchung zufolge, am 31. März 1933  
rund 2,56 Milliarden. Bis Ende März 1935 waren die in-  
folge der steigenden Ausgaben für Rüstungen auf 5 Mil-  
liarden gestiegen, obwohl sich in der Zwischenzeit die Aus-  
landsschulden durch die Währungsabwertung um rund 1,2  
Milliarden ermäßigt hatten. Bis zum 31. Oktober 1935 ist  
die Gesamtverschuldung nach einem vorläufigen Ansehen  
auf 20 Milliarden gestiegen. Tatsächlich ist aber die Gesamt-  
verschuldung viel höher, weil der Umlauf an Arbeitsbeschaf-  
fungswechseln und Sonderwechseln für Rüstungszwecke in  
der obigen Berechnung nicht enthalten ist. Außerdem werden  
selbst nationalsozialistischen Angaben zufolge die Schulden  
aus Arbeitsbeschaffung und Sonderwechseln für Mitte 1935  
mit rund 4 Milliarden angegeben. Bekanntlich sind an der  
Arbeitsbeschaffung in hervorragendem Maße auch die Reichs-  
bahn und die Reichspost beteiligt. Die Verschuldung dieser  
beiden Institutionen im Zusammenhang mit der Arbeitsbe-  
schaffung ist in diesen vier Milliarden nicht enthalten, so daß  
der tatsächliche Umlauf an Arbeitsbeschaffung- und Son-  
derwechseln noch wesentlich höher ist.  
Nach den weiteren Berechnungen des Statistischen Reichs-  
amtes müßte zu dieser Verschuldung die noch ausstehende  
Sicherungsschuld des Reichs und die Zinsausgaben der  
Gemeinden hinzugezählt werden. Damit sind die öffent-  
lichen Schulden ohne die Arbeitsbeschaffungs- und Son-  
derwechsel für Ende Oktober 1935 auf 27,72 Milliarden gestiegen.  
Mit den Arbeitsbeschaffungswechseln (aber immer noch ohne  
Reichsbahn und Reichspost) würde die gesamte öffentliche  
Verschuldung für Ende Oktober 1935 mindestens 32 Milliar-  
den betragen. Die Steigerung der öffentlichen Schul-  
den geht wie das Statistische Reichsamts heraus, ist ent-  
scheidend zu sehen der Reichs, woraus sich starke Befürch-  
tungen für die zukünftige Entwicklung der Reichsschulden  
ergeben.

### Gesicht über deutsche Kutsche

Schick im Unterhaus

In Zusammenhang mit den Gerüchten über eine eng-  
liche Kutsche an Deutschland wurden am Montag im Unter-  
haus an die Regierung verschiedene Anfragen gestellt. P-  
licher Verantwortung ist die parlamentarische Schick  
des Schatzkanzlers, Morrison, geht aus, daß die letzte  
englische Kutsche an Deutschland der Kredit von 200 Mil-  
lionen Pfund war, die der Bank von England unter voller Zusich-  
erung des Schatzkanzlers der Deutschen Reichsbank bewilligt  
wurde. Diese Kutsche wurde zurückgezahlt, und seitdem hat  
im Sinne der letzten drei Jahre der Reichsregierung aber  
keine deutsche Bank keine anderen Kredit durch die Bank  
von England oder die englische Regierung gewährt werden.

Inzwischen anderer Kredit über demselben Betrag ist  
zur Zeit nicht geplant, und es werde darüber auch nicht  
verhandelt.

Wenn den Schatzkanzler bekannt sei, geht es in England  
weder denken noch zu realisieren. Die in den letzten drei  
Jahren gewährte Kutsche in Höhe von 200 Millionen Pfund  
ist in Wahrheit nur eine vorläufige Hilfsmaßnahme, die  
zur Deckung von Zahlungsmitteln diente.

Der Außenminister Dalton habe dem die  
Frage, ob man die Kutsche zurückgezahlt hat, erwidert,  
daß die Regierung sich zur Deckung der in England noch  
ausstehenden Zahlungen bemühen würde, wenn sie ihm

formelle Mißbilligung der Eröffnung irgendeines Kredites  
an Deutschland ausdrücken oder nötigenfalls Maßnahmen  
zur Verhinderung von Krediten ergreifen würde? Morrison  
behrte sich auf die Antwort, es sei nicht zweifelhaft,  
daß alles, was der Abgeordnete Dalton sagen könnte, die  
Aufmerksamkeit des Schatzkanzlers ohnehin finde.

### Soziologie der Kandidatenliste

Unter 1035 Kandidaten nur 8 Arbeiter

Bis heute hat die deutsche Wählerchaft noch nicht die  
vollständige Reichswahlkraft zu Gesicht bekommen, sondern  
nur eine kurze Auswahl von ungefähr hundert meist be-  
kannnten Namen. Die Frage, wer eigentlich die übrigen 900  
sind, die als eventuelle Reichstagsabgeordnete in Betracht  
kommen, wäre vom Standpunkt der deutschen Wähler aus  
gesehen berechtigt. Eine Berufsstatistik zeigt, daß sich der  
neue Reichstag in seiner überwiegenden Mehrheit aus be-  
sonnen Parteibeamten zusammensetzen wird. Neben den  
53 Spitzenfunktionären der NSDAP sind 123 SA-Führer,  
71 SS-Führer, 178 Parteibeamte und 221 Würdenträger  
der verschiedenen Parteigliederungen, der angeschlossenen  
Verbände sowie höhere Staatsbeamte aufgestellt worden,  
im ganzen also 661 Personen aus dem Organisationsapparat  
der Partei und der Verwaltungsmaschinerie des Staates.  
Der Rest der Kandidaten setzt sich aus anderen Beamten,  
Kaufleuten und Angehörigen der freien Berufe zusammen.  
Bei 94 Namen steht als Berufsangabe Bauer oder Landwirt,  
davon sind allerdings fast die Hälfte, nämlich 37, Beamte  
des Reichswehrstandes, Landesbauern- oder Kreisbauern-  
führer. Auch der Stellvertreter Darrés, Weinberg, figuriert  
als „Bauer“. Das gleiche Wort hat man einer Reihe  
von adeligen Großgrundbesitzern, die die Liste enthält,  
gegeben, wohl als Bezeichnung im Sinne des Erbfolgebüch-  
ers. Die Berufsbezeichnung „Arbeiter“ wird auf ähnliche Weise  
angewendet. Unter den 1035 Kandidaten der NSDAP be-  
finden sich nominal 18 Arbeiter. Von diesen sind 10 Sten-  
dartenführer, Brigadeführer und Gauwäster der Arbeits-  
front, so daß 8 wirkliche Handarbeiter übrig bleiben.

### Um den Transitverkehr

Deutscher Postminister verhandelt in Warschau

Die polnische Telegraphenagentur meldet:  
„Ministerpräsident Kosciakowski empfing am 25. d. M. den  
deutschen Postminister von Roloff, der aus Berlin mit Voll-  
machten der Reichsregierung zur Durchführung der Ver-  
handlungen über die Regelung der Forderungen aus dem  
Transitverkehr durch Sommerellen zurückgekehrt war. Bei den  
Verhandlungen sollen auch die Grundzüge der Zahlungen für  
die weitere Benutzung der polnischen Staatsbahnen festge-  
legt werden. In den nächsten Tagen dürfte ein neues Abkom-  
men in dieser Frage zustande kommen.“  
Der Wortlaut dieser Meldung ist nicht ganz eindeutig. Es  
bleibt die Frage offen, ob es sich bei dem für die nächsten  
Tage zu erwarrenden Abkommen um die Regelung des gan-  
zen Transitverkehrs handelt oder, wie es nach der Formulierung  
wahrscheinlicher ist, nur um eine Verständigung über die  
Zahlungen für die weitere Benutzung der Korri-  
dorkreden.

### Der Arbeitskonflikt in Dänemark

Die Industriellen lehnen den Schlichter ab — Minister-  
Präsident Clausen greift ein

Die dänischen Industriellen haben die Einigungsversuche  
abgelehnt, die die Aussperrung von 125 000 Arbeitern liqui-  
dieren sollten, während sie von den Arbeitern angenommen  
wurden. Infolgedessen hat Ministerpräsident Clausen  
erklärt, er werde dem Parlament einen Gesetzentwurf vor-  
legen, der diesen Konflikt, der das wirtschaftliche Leben Dä-  
nemarks ruiniert, ein Ende machen werde.

### Immer neue Zwischenfälle

Zwei oder diplomatische Erklärungen

Unmittelbar nachdem zwischen Moskau und Tokio ein Ein-  
verständnis über die Beilegung der Grenzstreitigkeiten erzielt  
wurde, wird wieder ein neuer Zusammenstoß an der russisch-  
mandchurischen Grenze gemeldet.  
In der Mandchurei, und zwar in der südwestlich von  
Mandchow gelegenen Stadt Hsienan, wurde eine Abteilung  
japanischer und mandchurischer Offiziere und Soldaten wäh-  
rend der Benutzung von Schienen von einer überlegenen  
sowjetrussischen Abteilung beschossen. Die Japaner waren  
wahrscheinlich auf russisches Gebiet vorgedrungen. Die japa-  
nische Seite behauptet, daß darauf nur wenige Schüsse abge-  
feuert und sich zurückgezogen. Einige Offiziere und zehn  
Soldaten wurden verwundet. Das japanische Kommando  
holte Verstärkungen heran.

Schwerer japanischer Beschuss in Moskau

Ministerpräsident und Außenminister Hirota beauf-  
tragte den japanischen Botschafter in Moskau, kürzlichen Pro-  
test bei der Sowjetregierung wegen des Zwischenfalls einzu-  
legen.

### Verhandlung der Kleinen Entente

Gelingenshaft zu den erwarteten Dingen

In allerletzter Zeit, wahrscheinlich schon in der kom-  
menden Woche, wird, wie das „Frager Tagblatt“ meldet,  
eine Zusammenkunft der drei Außenminister der Kleinen  
Entente stattfinden. Der Ort, an dem der jugoslawische  
Ministerpräsident mit dem tschechoslowakischen Außenminister  
Dr. Stroj und dem rumänischen Außenminister Titulescu  
zusammenkommen werden, steht noch nicht fest. Gegenstand  
der Verhandlung ist die nach der Beilegung des Reichslandes,  
die Angabe Hillers und des Bräutigams der Securitate  
nicht geklärt. Dagegen sollen die Außenminister der drei  
Entente über die Lage Polens, Österreichs und Ita-  
liens für die Politik der Kleinen Entente sprechen werden.

Es handelt sich bei dieser Zusammenkunft nicht um eine  
der regelmäßigen Tagungen des Hauptrates der Kleinen  
Entente, sondern um eine der Nebenabstimmungen der gegen-  
wärtigen Lage entsprechende außerordentliche Konferenz.

### Belegung des Glacis im Götterpark Wetzlar

Die am 27. d. M. berichtete, daß dort im Arbeits-  
unfall eine Belegung zur Belegung des Götterpark-  
Glacis in den Götterpark von Wetzlar hat. In dieser  
Belegung sollen auch der aus Berlin eingeschickte Haupt-  
arbeitnehmer, Ingénieur Hiller, teil. Nach längerer Aus-  
sprache ist es gelungen, eine Belegung zwischen den Arbeit-  
nehmern und Arbeitgebern herbeizuführen. Es wurden we-  
sentliche Verbesserungen des Tarifvertrages vereinbart. Es  
werden nur allein die verschiedenen Abteilungen von den Arbeit-  
nehmern abgetrennt. Außerdem soll es 1. Juli wieder die volle  
Arbeitskraft eingesetzt werden. Das ist zu bedauern, daß die  
Arbeiter noch unzureichender Beschäftigung Polens- und Göt-  
terpark erleben.

## Presse-Spiegel

Regierung und Unzufriedenheit

Der in Warschau erscheinende „Gazet“ veröffentlicht einen  
Zeitartikel, der die bezeichnende Ueberschrift „Das Steigen  
der Unzufriedenheit“ trägt und um so mehr Aufsehen erregt,  
als es sich um Auslassungen eines konservativen und regie-  
rungsfreundlichen Blattes handelt. Das Blatt schreibt:

„Das Anwachsen der Unzufriedenheit im Lande unter-  
liegt keinem Zweifel. Die tragischen Ereignisse in Krakau  
waren nur ein dramatischer Ausdruck dieser Stimmungen,  
die in den breiten Massen herrschen. Ereignisse solcher Art  
kommen übrigens nicht zum ersten Male vor, nur waren sie  
in ihren Folgen diesmal viel tragischer.“

Spricht man von einer Unzufriedenheit der breiten  
Massen, so verweist man gewöhnlich auf die wirtschaftliche  
Not und auf die ausbleibende Besserung als die Ursache hin.  
Unzweifelhaft spielt dieses Moment eine große Rolle. Es  
bildet die Grundlage und Quelle der Unzufriedenheit. Dies  
gibt aber keine Erklärung dafür, daß die Unzufriedenheit  
gerade in den letzten Monaten besonders gestiegen sei. Die  
Wirtschaftskrisis dauert schon einige Jahre. Wir stehen jetzt  
ihrem Ende näher als ihrem Anfang. Warum haben aus-  
gerechnet jetzt die Leute ihre Nerven verloren?

Die Hauptursache der steigenden Unzufriedenheit sehen  
wir nicht in der Wirtschaftskrisis und nicht in der ungenü-  
genden Leistungsfähigkeit des Sicherheitsapparates, sondern  
in den enttäuschten Hoffnungen. Jede Regierungsumbil-  
dung löst in den breiten Massen der Bevölkerung gewisse  
Hoffnungen aus. An die Nachtergreifung der jetzigen Re-  
gierung hat die Bevölkerung sehr große Hoffnungen. Sowohl  
auf politischem als auch auf wirtschaftlichem Gebiete, ge-  
knüpft. Diese Hoffnungen sind durch in ganz neuem Ton  
gehaltene Ankündigungen der Regierung wie auch durch  
die allgemeine Ueberzeugung genährt worden, daß der Re-  
gierungswandel kein Abbild der Schildmaße, sondern etwas  
Besseres bedeute.

Die Hoffnungen, die die Regierung Kosciakowski in der  
öffentlichen Meinung erweckt hatte, waren etwas verschwom-  
men. Die Bevölkerung mußte selbst nicht, was sie eigentlich  
von der neuen Regierung erwartete. Man glaubte, irgend  
welche Veränderungen würden eintreten, und es würde besser  
werden.

Diese Hoffnungen haben getäuscht. Es konnte auch nicht  
anders sein. Die Hoffnungen waren zu groß und zu un-  
bestimmt. Die Regierung Kosciakowski hat vieles ver-  
sucht, aber die Leistungen sind erst nur verhältnismäßig zu be-  
werten, während die Masse sich von ihrem Gefühl leiten  
läßt. Sie fühlt, daß sich nichts geändert hat, daher die  
Enttäuschung und das Gefühl der Unzufriedenheit.

Diese Unzufriedenheit führt unter normalen Verhält-  
nissen zur Stärkung der Opposition, die aber gleichzeitig  
auch die Rolle eines Sicherheitsventils spielt, welches die  
Unzufriedenheit aufnimmt und entläßt. In Polen sind jedoch  
sowohl die die Regierung unterstützenden als auch die un-  
zufriedenen Elemente organisatorisch nicht erfasst. Die Be-  
völkerung ist wie ein Sand, der vom beliebigen Wind in  
ganz unerwarteter Richtung mitgerissen werden kann. Die-  
ser Zustand ist weder normal noch erträglich. Er macht  
sowohl die Zusammenarbeit der Regierung mit der Be-  
völkerung als auch eine zweckmäßige Bekämpfung der Un-  
zufriedenheit unmöglich, und Letzteres ist besonders be-  
drohlich. Die Unzufriedenheit wächst, hat aber keinen Ort  
um sich zu entladen und bricht ab und zu aus. Es ist alles  
andere als normal, wenn diejenigen, die mit der Regierung  
gerne zusammenarbeiten möchten, keine Plattform für diese  
Zusammenarbeit haben, während andererseits die Unzufrie-  
denheit einen legalen Ausdruck geben könnten.“

### Die neue Ermächtigung des polnischen Staatspräsidenten

Nur für außerordentliche Fälle — Bis 1. Juni befristet

In Anwesenheit fast aller Mitglieder der Regierung nahm  
der polnische Sejm am Donnerstag nach längerer Aussprache  
das neue Ermächtigungsgesetz für den Staatspräsidenten an.  
Danach erhielt der Staatspräsident das Recht, nach Beendi-  
gung der jetzigen Parlamentssitzung bis zur Einberufung  
einer Sondertagung, längstens aber bis 1. Juni dieses Jah-  
res, Verordnungen mit Gesetzeskraft in Finanz- und Wirt-  
schaftsfragen in besonders bringenden Fällen zu erlassen,  
wobei diese Verordnungen keine neuen steuerlichen Belastungen  
enthalten dürfen. Im Laufe der Aussprache erklärte der Mi-  
nisterpräsident, daß die Regierung bei der Vorlage des Voll-  
machtsgesetzes nur an außerordentliche Fälle denke, die ein  
schnelles Handeln notwendig machten, sie habe nicht die Ab-  
sicht, irgendwelche neuen Steuern oder Lasten auf dem Ver-  
ordnungswege einzuführen.

Zusammenkunft ehemaliger polnischer Ministerpräsidenten

Der polnische Staatspräsident beabsichtigt — wie verlautet  
— in den ersten Tagen des April eine Beratung der ehe-  
maligen Ministerpräsidenten einzuberufen, die in der Wera-  
Pravda, d. h. seit 1926, dieses Amt geführt haben. In politi-  
schen Kreisen nimmt man an, daß diese Zusammenkunft der  
Ministerpräsidenten einer eingehenden Besprechung der in-  
tern politischen Lage Polens gewidmet sein wird.

### Kazi verübt im polnischen Gefängnis Selbstmord

Im Untersuchungsgefängnis zu Chorzow (Polnisch-Ober-  
schlesien) beging ein gewisser Paul Manura aus Friedens-  
schleie Selbstmord, der im Zusammenhang mit der Auflösung  
der geheimen Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterbewe-  
gung verhaftet wurde. Manura soll mit zur Führung dieser  
Organisation in Polnisch-Oberschlesien gehört haben.

Wie weiter mitgeteilt wird, sind eine Reihe von Mitgliedern  
der nationalsozialistischen Geheimorganisation, die verhaftet  
waren und wieder in Freiheit gesetzt wurden, nach Deutschland  
gestiegen.

### Arbeitslosen-Marsch in Czestochowa

Ehemalig ist es in Czestochowa, wie die polnische Telegra-  
phen-Agentur meldet, zu Demonstrationen von Arbeitslosen  
gekommen. Eine große Menschenmenge versammelte sich vor  
dem Gebäude des Arbeitsamtes. Es kam dabei zu Ausschrei-  
ungen, bei denen die Menge das Gebäude zu demolieren  
versuchte. Angeblich sollen aus der Menge auch einige Schüsse  
gefeuert sein. Hier Polizisten verletzten eingegriffen. Ihre  
Schrottschüsse sollen aus der Menge mit dem Befehl von  
Einigen und Jüngern beantwortet worden sein. Daraufhin  
hat die Polizei Markt geschlossen. 6 Arbeitslose wurden ver-  
urteilt.

Der oberste Arbeitslosenführer Dr. Ley sprach in einer  
Beratung in Czestochowa, wobei er u. a. sagte: „Deutschland  
ist gerecht worden allein wegen Adolf Hitler und seines un-  
erschütterlichen Glaubens. Deshalb steht dieses Volk Adolf Hitler,  
wie es nie zuvor einen Kaiser und König geliebt hat? ...  
Deutschland ist schwerer und das Volk wieder glücklicher gewor-  
den. Deshalb gibt es für den 2. März keine Entschuldigun-  
gen.“ Nach Dr. Ley sprach Hitler, der seine bekannte Forderung hielt, in  
der er u. a. behauptete, Deutschland sei eine Demokratie im  
tiefen Sinne.

Danziger Nachrichten

Polizei, Grundbesitz und Landwirtschaft

Weitere Staatsberatungen in Hauptansätzen

Bei der Beratung des Etats der Landwirtschafts-, Domänen- und Forstverwaltung ergab sich ein wichtiger Umstand. Zunächst blieb von Regierungsseite der schon bei jeder Staatsberatung gehörte Hinweis nicht aus, daß die Waldbestände durch Krieg und „Revolution“ gelitten hätten. Allerdings folgte dann die Feststellung,

daß die früheren Regierungen die Waldbestände so geschont hätten, daß nunmehr zu einem stärkeren Holzanschlag geschritten werden könnte, was bei der jetzigen Finanzlage des Staates auch nötig sei. Es werden jetzt 3 Festmeter Holz pro Jahr und Hektar geschlagen.

Ueber die Tätigkeit des erst unter nationalsozialistischer Regierung geschaffenen Siedlungsamtes wurde berichtet, daß dieses 30 000 Gulden zinslose Darlehen ausgegeben, 9 Bauernhöfe und 9 Siedlerstellen eingerichtet hätte. Uns will dieser Erfolg nicht gerade groß erscheinen, besonders in Anbetracht des Umstandes, daß das Siedlungsamt an Personalkosten 28 640 Gulden, an sachlichen Kosten 15 100 Gulden erfordert und daß es weiter einen Kredit aufgenommen hat, der mit 9600 Gulden jährlich getilgt und verzinst werden muß.

Der Senatsvertreter teilte auch mit, daß der Zuckerrübenbau im Danziger Gebiet um 65 bis 75 Prozent eingestellt worden ist. Die Zuckersabrik Prantl werde in diesem Jahre arbeiten, wegen Reuteich werde noch verhandelt. Die nach dem 30. November 1935 nach dem Reich gelieferten Zuckerrüben würden nach den Grundbesitzern des deutsch-polnischen Handelsvertrages verrechnet.

Bei der Beratung der Grundbesitzverwaltung fragte der Abg. Brill, aus welchem Grunde

die im Staatsbesitz befindliche Messe- und Sporthalle nur der NSDAP zu Versammlungszwecken gegeben,

den Oppositionsparteien aber verweigert werde. Obwohl ein Gesuch der Sozialdemokratischen Partei bereits seit 8 Wochen dem Senat vorliegt und der Senat diesen Tatbestand bisher weder ausgehen noch bestritten hat, erklärte der Senatsvertreter im Ausblick, es sei ihm unbekannt, daß der Senat einen Einfluß auf die Nichtvergebung dieser Räume an die Oppositionsparteien ausübe, vielmehr seien nach seiner Meinung die Pächter in ihren Entscheidungen wegen der Weitervermietung ihrer Räumlichkeiten zu Versammlungszwecken frei.

Zum Etat der Verwaltung des Innern erklärte der Regierungsvertreter, Landgerichtsdirektor Wohler, die Landespolizei sei nur für eine Uebergangszeit vorgesehen gewesen, um Ruhe und Ordnung zu sichern. Sie sei zur Zeit nicht mehr notwendig und daher aufgelöst. Ihre Aufstellungskosten seien von der Schutzpolizei übernommen. Die Angehörigen der aufgelösten Landespolizei seien zum größten Teil ins Reich gegangen. 108 seien von der Schutzpolizei übernommen oder aus dem Staatsdienst ausgeschieden. Die Schutzpolizei umfasse gegenwärtig 856 Beamte. Bei der Kriminalpolizei seien 159 Beamte, dabei ein Drittel bei der politischen Polizei beschäftigt.

Die Kaserne Hauptstraße, in denen früher Privatbetriebe untergebracht waren, mußten feinerzeit für die Landespolizei besonders hergerichtet werden. Der Etat weist an Baukosten 173 000 Gulden und 30 000 Gulden für Dachdecken aus. Nach Klärung durch die Landespolizei sind die Räume vorübergehend

an SA-Formationen vermietet,

wie der Senatsvertreter angab. Auf die Frage, ob auch Privatpersonen (Sturmführer etc.) in Dienstwohnungen wohnen und ob sie Miete zahlen, antwortete Herr Wohler, daß sie ihm unbekannt. Die Kaserne sollen, so erklärte er, jedenfalls wieder an Privatbetriebe vermietet werden.

Der Herr Regierungsvertreter erklärte, es sei ihm auch unbekannt, daß in letzte Zeit, wie schon in der Stadtbürgerchaft erörtert wurde, junge Leute Danziger Staatsangehörigkeit mittels amtlicher Formulare „in einer Ermittlungssache“ zu Versammlungen in verschiedenen Turnhallen geladen wurden, um dort zum Eintritt in die Reichswehr bewegt zu werden. Herr Wohler bezeichnete das als ausgeschlossen. Der nationalsozialistische Abg. Dr. Appahy meinte, die dort angestellten Untersuchungen seien vielleicht Untersuchungen für die Landesversicherung gewesen.

Bemerkenswert erscheint in diesem Etat noch, daß eine Summe von 7500 Gulden für den Bau von Schießständen vorgesehen ist, während die bisherigen Schießstände Saspe wegen angeblich notwendig werdender Erweiterung des Flugplatzes unter Aufwendung von Kosten eingeebnet werden.

Die Kosten für die Landratsämter sind wesentlich gestiegen, obwohl durch die Eingemeindungen von Dhra, Emaus, Brentau, Groß- und Klein-Waldsdorf usw. die Verwaltungsarbeit der Kreise geringer geworden ist.

Auf der Ausgabenliste

Table with 3 columns: Position, 1935, 1932. Rows include Landratsamt Danzig-Höhe, Danzig-Niederung, Großes Werder.

Die Steigerung muß besonders beim Kreis Danziger Höhe auffallen, der durch die vorerwähnte Eingemeindung nach Danzig die Hälfte seiner Einwohner abgetreten und der außerdem auch nicht mehr die Verwaltung des Werkes Straßin-Prangsdorf innehat. Eine Anregung des Abg. Brill, nunmehr die so verkleinerten Kreise Niederung und Höhe zu einem Kreis zu vereinigen, ließ bei den Nationalsozialisten auf Ablehnung, die wir durchaus begreifen, die aber, nach unserer Meinung, nicht im Interesse der Staatsfinanzen liegt.

Der Etat der Grundbesitzverwaltung ergibt einen Ueberschuß von 85 000 Gulden, die landwirtschaftliche Verwaltung erfordert einen Zuschuß von 188 910 Gulden, während die Verwaltung des Innern einen Zuschuß von 7 291 780 Gulden benötigt, der um 495 030 Gulden höher als im Vorjahre ist.

Alle drei Haushaltspläne wurden von der nationalsozialistischen Mehrheit angenommen.

Die ungetreuen Angekligten des Tiefbauamtes

Wieder Pause in den Verhandlungen

In der Berufungsverhandlung gegen die drei ungetreuen Angekligten des Tiefbauamtes, Groß, Fußer und Pfanz, vor der ersten Großen Strafkammer, ist wieder eine Pause eingetreten, weil einer der Zeugen wegen dringender Geschäfte an den Verhandlungen nicht teilnehmen kann. Am gestrigen Vormittag war Herr... in den Verhandlungen anwesend.

der wurden, wie am Tage vorher, einige Beugen unernommen nach Hause geschickt. Heute wird überhaupt nicht verhandelt. Am morgigen Sonnabend soll dann der Fall Fußer zum Abschluß gebracht werden. Mit den Plädoyers ist aber vorläufig noch nicht zu rechnen.

Der Staatstheater-Etat

Wie hoch ist der Zuschuß

Aus begrifflichen Gründen ist die Deffentlichkeit auf die Bekanntgabe der Einnahmen und Ausgaben, besonders aber auch der Kosten des Theaterbaus, gespannt. Durch Verordnung des Senats wurde mit dem 1. September 1933 das Stadttheater in das Eigentum des Staates überführt. Als Ausgleich dafür, daß die Stadt von den Zuschüssen für das Theater befreit wurde, erhielt sie vom Staate nicht mehr die Zuschüsse für die städtischen Berufsschulen und die Handels- und höhere Handelsschule, die jährlich ca. 200 000 Gulden betragen. Neben diesem Einnahmeausfall, der die Stadt betraf, mußte sie noch an den Staat einen Zuschlag für die Befolgung der Volksschullehrer abführen, der 1933 217 520 Gulden betrug und im vorliegenden Etat der Stadtgemeinde Danzig mit 288 710 Gulden veranschlagt ist.

Nach Beendigung der Spielzeit 1933/34 wurde bekanntlich der Theaterbetrieb geschlossen, das Gebäude zunächst teilweise, dann ganz abgerissen und ein neues errichtet. Bis zum Beginn der neuen Spielzeit wurde das Gebäude nicht fertig, jedoch wurde für die Spielzeit 1935/36 die Fertigstellung in Aussicht gestellt. Es war auch bereits das notwendige Personal engagiert. Da erklärte plötzlich der Senat, daß der Weiterbau einzustellen sei und für die anderweitige Unterbringung des Personals Sorge getragen werde. Soweit dies nicht möglich war, erhielten die Künstler eine Entschädigung, deren Gesamthöhe im Etat mit 830 200 Gulden beziffert ist. Außerdem wurden noch Umzugskosten, Fahrtgelder und Mietbeihilfen erstatet, die der Etat mit 40 000 Gulden veranschlagt. Die Kosten des Theaterbaus werden im Etat mit 1 780 400 Gulden angegeben. Davon sind aus Kreditmitteln gedeckt 995 000 Gulden und der Rest ist mit 785 400 Gulden als einmalige Ausgabe in den Etat eingeleitet.

Nachdem die Abwicklung der Entschädigungen für das zunächst engagierte und dann entlassene Künstlerpersonal erfolgt war, verkündete der Senat, daß der Bau weitergeführt und das Theater doch noch für den Rest der Spielzeit 1935/36 in Betrieb genommen werde. Bei der Eröffnung wurde besonders hervorgehoben, daß der Weiterbau durch

eine Spende von privater Seite ermöglicht worden sei. Nach dem vorgelegten und vom Hauptauschuß angenommenen Etat sieht die Rechnung so aus:

Table with 4 columns: Einnahmen, Ausgaben, Defizit. Rows include Spielzeit 1934/35, Spielzeit 1935/36, Mitteln ein Defizit, Dem Stad hinzuzurechnen die obgenannten Entschädigungen an die Künstler, Umzugs-, Reise- und Mietbeihilfen, Einmalige Bauausgabe, Zinsen und Tilgung des Baukredits, Gesamtdesizit.

Es wird also trotz der in obgenannten Einnahmen enthaltenen „Spende von privater und unbekannter Seite“ ein Zuschuß von fast drei Millionen Gulden erfordert.

Systemspielers Deck

Zu dem verunglückten Geldschmuggel in Marienburg

Ueber die Persönlichkeit des, wie gestern berichtet, unter dem dringenden Verdacht des Silbergeldschmuggels verhafteten und in Marienburg dem Gericht zugeführten Benno Schr. erfahren wir noch einige Einzelheiten.

Es handelt sich danach bei Benno Schr. um keinen armen Mann, vielmehr um eine in Danzig und Zoppot sehr bekannte Persönlichkeit. Schr. war seit Jahren ein ständiger Besucher des Zoppoter Spielfestivals, einer der wenigen, der sich auch nicht scheute, sehr hoch zu spielen, und der, wie verlautet, auch größere Gewinne einheimen konnte. Er schrieb dies als routinierter Systemspieler seiner angeblich auf die Dauer unfehlbaren Spielweise zu, deren technische Handhabung es auch erforderte, daß mehrere gegen Entlohnung von Schr. verpflichtete Spieler zeitweise an mehreren Rouletteischen für ihn setzen mußten.

Als der Spielklub in Baden-Baden vor zwei Jahren eröffnet wurde, war Schr. auch dort ein häufiger und gewinnender Gast. Seit der deutschen Devisenaußenwährung im Frühjahr 1935 pendelte Schr. vierteljährlich ein paarmal zwischen Zoppot und Baden-Baden hin und her, bis ihm vor etwa sechs Wochen die Direktion des Zoppoter Spielclubs aus unbekanntem Gründen die Casino-Eintrittskarte entzog. Vorläufig ist ihm nun in Marienburg sein bis dahin sprichwörtliches Glück untreu geworden. Im Schlafwagen, nicht im Spielklub!

SA-Obertruppführer Höhn in Prinzlaff

Wie der Amtsanwalt über ihn denkt / Ein bemerkenswertes Gerichtsurteil

Vor dem Amtsgericht für Strafsachen hatte sich der bisher unbestrafte 26 Jahre alte Schlosser Paul R. aus Schönbaumerweide zu verantworten. Er hatte einen Strafbefehl über 40 Gulden erhalten, weil er am Abend des 5. Februar den 23 Jahre alten SA-Obertruppführer Helmuth Höhn und den 22 Jahre alten SA-Mann Erich Gollnau, beide aus Schönbaum, beleidigt und körperlich mißhandelt haben soll. R. fühlte sich völlig unschuldig und erhob deshalb gegen den Strafbefehl Einspruch. Paul R. schilderte in seiner Vernehmung den Vorfall, der zu dem Strafbefehl geführt hat, wie folgt:

Der Schlosser befand sich an dem fraglichen Abend mit seinem Kade auf dem Heimweg.

In Schönbaum, in der Nähe der Schule, traf er auf den SA-Truppführer Höhn und den SA-Mann Gollnau.

Beide sind in Schönbaum und Umgegend bekannt als Kaufbolbe. Trotz der Dunkelheit wurden sie doch von dem Radfahrer erkannt. Dieser machte sich seine eigenen Gedanken über das unerbittliche Zusammenstoßen und murmelte im Vorbeifahren vor sich hin: „Na, was treiben sich die beiden schon wieder auf der Straße herum.“ Wahrscheinlich haben die beiden SA-Leute dieses Selbstgespräch gehört, denn sie riefen dem Radfahrer nach, daß sich „der Schnodder“ (damit war R. gemeint) nach Hause gehen solle. R. machte Halt, fuhr zurück und erklärte den beiden SA-Leuten, daß die Straße auch für ihn da wäre. Nachdem er das gesagt hatte, machte R. mit seinem Fahrrad wieder kehrt und setzte den Heimweg fort. Darauf liefen die beiden SA-Leute hinter ihm her, doch hätten sie den Radfahrer nicht eingeholt, wenn ihnen der Chauffeur Paul Rüd, gleichfalls aus Schönbaum, nicht zu Hilfe gekommen wäre. Dieser kam dem Radfahrer entgegen und hielt ihn in der Nähe des Kaufhauses Goldschmidt auf.

Höhn und Gollnau schlugen dann auf R. ein, doch wurde die Schlägerei bald beendet, da der zufällig vorbeikommende Gendarm einschritt.

Doch noch in Gegenwart des Beamten hielt sich der SA-Obertruppführer Höhn für berechtigt, dem Schlosser einen Faustschlag ins Gesicht zu versetzen. Höhn blieb unbehelligt, R. erhielt aber den eingangs erwähnten Strafbefehl in Höhe von 40 Gulden.

In der Gerichtsverhandlung versuchten die beiden SA-Leute, die Strafantrag gestellt hatten, die Dinge zu verdrehen. Sie wollten durch die Worte: „Was treibt Ihr beiden Schnoddernasen Euch schon wieder hier rum?“ beleidigt und angehdert nach einem kurzen Wortwechsel mißhandelt worden sein. Sie und der Chauffeur Paul Rüd versuchten, den Angekligten zu belästigen, machten hierbei aber völlig widersprechende Angaben, was um so verdächtiger ist, als sie doch alle drei Zeugen sind. So will der Chauffeur, der gleichfalls der nationalsozialistischen Bewegung angehört gesehen haben, wie der Angekligte mit einer Hand in der Tasche auf die SA-Leute zugegangen ist, dann einen harten Gegenstand aus der Tasche zog und damit auf die SA-Leute einschlug. Womit R. geschlagen habe, konnte der Chauffeur nicht angeben.

Die beiden SA-Leute hätten sich nach diesem Angriff des R. doch zur Wehr setzen müssen, meinte der Senge.

Nun sagten aber die beiden SA-Leute, daß R. in der einen Hand einen Leuchtstab und in der anderen eine Fahrradpumpe gehabt habe. Während er mit dem Leuchtstab die beiden SA-Leute blendete, soll er mit der Fahrradpumpe auf seine Gegner losgeschlagen haben. Selbstam ist auch, daß R. mit dem einen Schlag gleich beide SA-Leute getroffen haben soll. So behaupten es wenigstens Höhn und Gollnau, die bisher darüber noch nichts mitgeteilt hatten.

Dr. Lewy, der Verteidiger des Schlossers, wies durch diese Widersprüche die Unglaubwürdigkeit der Beschuldigungen nach, zumal die Angaben des angekligten Schlossers in den entscheidenden Punkten durch die Aussagen des Kaufmanns Goldschmidt gestützt wurden. Goldschmidt hatte, vor der Eäre seines Geschäfts stehend, den Verfall beobachtet.

Die vollkommene Unglaubwürdigkeit des SA-Obertruppführers Höhn wurde dann noch durch eine Reihe weiterer Zeugen, die alle durch Höhn überfallen worden sind, bewiesen.

Dieser will der friedfertigste Mensch auf der Welt sein. Des Feistes Kind er aber ist, ging aus den nachfolgenden Zeugenerkennungen hervor. Der Kaufmann Goldschmidt sagte aus, daß sein Bruder zwei Tage vor diesem Ueberfall durch den SA-Obertruppführer Höhn überfallen und mißhandelt worden war. Auch der Fleischerlehrling Paul Dyd wurde ohne jeden Grund von Höhn mißhandelt. Dieser Fall ist zur Anzeige gebracht worden, aber bis heute noch nicht völlig geklärt, obwohl er sich am Sonntag vor Weihnachten, also einige Wochen vor dem zur Anklage stehenden Fall, ereignete. Obertruppführer Höhn bestritt stets, an solchen Ueberfällen beteiligt gewesen zu sein. Wurden die Beweise aber erdrückender, so machte er Ausflüchte und versuchte, sich zu drehen und zu winden. Verlangte der Richter dann aber präzise Antworten auf seine Fragen, dann gab Höhn zu, bei den Mißhandlungen beteiligt gewesen zu sein, doch suchte er sich komischerweise stets dazu berechtigt! So ist Höhn a. W. der Meinung, er durfte den Fleischerlehrling „zur Rede stellen“, weil dieser unwahre Behauptungen über die SA. aufgestellt habe.

Ein weiterer Zeuge, der 26jährige Herbert Giesler, Klempner von Beruf und Mitglied der NS-Sago, nimmt an, daß der

Obertruppführer Höhn am Sonnabend, dem 15. Februar, an dem Ueberfall in Prinzlaff auf ihn und seinen Vater teilgenommen hat.

Höhn hat, wie feinerzeit berichtet, bei diesem Ueberfall schießlich abgeknitten. Er mußte mit einer schweren Kopfverletzung ins Krankenhaus nach Liegenhof gebracht werden. (Der „Vorposten“ faselte damals etwas vom „roten Terror“.) Der Zeuge Giesler ist der Meinung, durch diese Verletzung sei es wahrscheinlich, daß Höhn an diesem Ueberfall beteiligt war. Giesler ist augenscheinlich sehr zurückhaltend bei seinen Aussagen gewesen. Wir sind besser darüber informiert, was sich in Prinzlaff abgespielt hat, und erklären noch einmal, daß das SA-Kommando, das NS-Sago-Mitglieder nach der Versammlung überfiel, unter dem Befehl des Obertruppführers Höhn stand.

Und diesen Menschen, der an zahlreichen Ueberfällen beteiligt gewesen ist, sollte nun der bisher unbestrafte Schlosser R. angegriffen und überfallen haben.

Das glaubte nicht einmal der Vertreter der Amtsantwaltshaft.

Er beantragte deshalb, den Schlosser von der Anklage der Körperverletzung freizusprechen.

Der Vertreter der Amtsantwaltshaft nannte den SA-Obertruppführer Höhn einen Menschen, der vor Gericht der Unwahrheit überführt worden sei.

Der Beleidigung habe sich der Angekligte jedoch schuldig gemacht. Dafür sei eine Geldstrafe von 10 Gulden angemessen.

Der Verteidiger des Angekligten, Rechtsantwalt Dr. Lewy, schilderte in seinem Plädoyer, wie der SA-Obertruppführer Höhn in Schönbaum sich „betätigte“. Er wies weiter auf die Unglaubwürdigkeit dieses Zeitgenossen hin und bat, R. von der Anklage der Körperverletzung freizusprechen und das Verbrechen Beleidigung einzustellen.

Nun kann eine Einstellung des Verfahrens nur im Einverständnis mit der Amtsantwaltshaft geschehen. Diese kam diesem Wunsch nicht nach. So mußte auf 5 Gulden Geldstrafe wegen Beleidigung, verurteilt dann weiter aber einen bemerkenswerten Beschluß. Soweit die Verurteilung erfolgte, fallen die Kosten dem Angekligten zwar zur Last, doch sollen die durch die Entlastungszeugen entstandenen Kosten von der Staatskasse getragen werden. Auch darin liegt eine Verurteilung des SA-Obertruppführers Höhn und seines Freundes Gollnau.



# Bändigung der Naturgewalten

Präsident Roosevelt verleiht das Amtlich der Staaten

MTP. Neuyork, Mitte März.

Wenn man heute auf die Regierungsperiode des Präsidenten Roosevelt zurückblickt, wenn man an alles das denkt, was in dieser Zeit geschiedet, geplant, unternommen und geleistet wurde, so muß man feststellen, daß als vielleicht gigantischste Leistung nicht mehr und nicht weniger als eine völlige Umwandlung des geographischen Bildes der Vereinigten Staaten bestanden bleibt. Annähernd 500.000 verschiedene Projekte sind entworfen worden, angefangen im Kleinen und fortgeführt bis zu den Ausmaßen des Panamakanal-Baus, unter riesigem Kostenaufwand von maßstab amerikanischer Dimensionen. Die Summe von 8 Milliarden Dollar für alle diese Arbeiten ist nicht zu hoch anzusetzen, und über 2 Millionen Menschen sind bei diesen Arbeiten beschäftigt worden. Nur eine große Krise konnte eine Nation in ein solches Programm stürzen, und so lange die Welt besteht, steht eine derartige Verbesserung und Unterwerfung der Natur einzig da.

Zu den größten Leistungen gehören die Arbeiten am Mississippi- und Missouri-Fluß, die weit bis zu ihren Quellen herauf schiffbar gemacht wurden; eine 8 Meilen lange Brücke über die Bai von San Francisco gebaut; in Neuyork wurde ein Tunnel unter dem Hudson-Fluß hindurch geführt, ein Projekt, das 40 Millionen Dollar kostete; der Tunnel unter dem East-River kostete sogar 60 Millionen Dollar.

Die großen Staudämme am Columbia-River bilden Riesenseen und geben die Möglichkeit zur Ausnutzung hydroelektrischer Energien. Auf diese Weise wird es gelingen, ungeheure Sandflächen zu bewässern, die bis jetzt wüst brachliegen.

Im Südwesten werden die Arbeiten an dem gigantischen Boulder-Damm weiter geführt. 100 Millionen Dollar werden dafür ausgegeben, um die Wasser des Colorado-River in einen Kanal zu zwingen; über 250 Meilen wird das Wasser des Colorado unter der Erde nach den Westengenden von Südkalifornien geleitet, um so einer Bevölkerung von 6 Millionen Menschen das Trinkwasser zu sichern. Auch die bereits bestehenden Kanalisationswerke sollen gründlich nachgesehen und verbessert werden, wofür ebenfalls eine große Summe zur Verfügung steht.

An den Flüssen wird gearbeitet und die Dämme werden ausgebaut. In Chicago werden 60 Millionen Dollar daran gewendet, um die Illinois- und die Mississippi-River, die jetzt ein trübes, trübes Wasser sind, wieder in bläuliche, glänzende Ströme zu verwandeln. Zwei Brücken sind über den Mississippi geführt worden, bei New Orleans und Baton Rouge.

In Florida wird ein 200 Meilen langer Kanal quer durch den Staat gegraben. Er wird 250 Fuß breit und 30 Fuß tief sein. Über eine Milliarde Dollar ist für den Bau von Autostraßen, Kanälen etc. zur Verfügung gestellt.

Das Landwirtschaftsministerium hat es sich zur Aufgabe gemacht, die dauernde Abtragung des Bodens aufzuhalten, und dieses auf einem Territorium von 50 Millionen Acres, das ohne diese Maßnahme zum Untergang verurteilt wäre. Unzählige Dämme sind gebaut und Kanäle gegraben worden, um die Gebiete, die bis jetzt noch nicht zerkürrt sind, zu schützen, und über eine Million Acres Land hat man bewaldet. Im Nord- und Südwesten des Landes ist dem Wind der Krieg erklärt. Man will gegen die großen Stürme von Staub angehen, die regelmäßig über das Land fegen und den fruchtbaren Boden, der an der Oberfläche liegt, mit sich reißen.

Über zehn Millionen Acres Ackerland werden der Wildnis zurückgegeben. Andere Riesengebiete werden aufzukaufen und bewaldet. Über 500.000 Menschen, die auf unfruchtbarem Land saßen, das sie nicht ernähren konnte, wurde fruchtbarer Boden zur Verfügung gestellt.

Selbst wenn die augenblickliche Verwaltung nicht an der Spitze bliebe, so werden doch alle diese Projekte so weit fortgeschritten sein, daß ihre Vollendung zwangsläufig durchgeführt werden muß, da die Quellen des nationalen Wohlstandes auf dem Spiele stehen und geschützt werden müssen.

# Die Hilfe für die deutschen Juden

Erklärungen Sir Herbert Samuel

Sir Herbert Samuel, der gewesene Hohe Kommissar für Palästina, der zuletzt englischer Innenminister war, hat bekanntlich in England und Amerika eine Auswanderungshilfe für deutsche Juden in die Wege geleitet. In einem von der Geneva Press Service veröffentlichten Interview legt er den Plan der Auswanderung von 100.000 Juden dar. „Unser Plan“, sagte Sir Herbert Samuel, „geht dahin, vorerst 100.000 junge Juden aus Deutschland herauszubringen und zu placieren. Und zwar werden von diesem Jahre an jährlich etwa 25.000 junge Juden Deutschland verlassen, so daß man von einem „Dier-Jahres-Auswanderungs-Plan“ sprechen kann.“

Von den jährlich 25.000 jungen Menschen werden etwa 12.000 nach Palästina gehen, etwa ebensoviel in die ganze übrige Welt.

12.000 bis 13.000 junge Menschen aufzunehmen, wird und muß die Welt imstande sein. Es ist natürlich, daß die 100.000 jungen Menschen — sie alle sind zwischen 17 und 25 Jahren — für die große Auswanderung vorbereitet werden müssen. Soziologisch und kulturhistorisch widert sich hier vor unseren Augen ein überaus interessanter Vorgang ab. Die Welt braucht wenig oder gar keine Kaufleute — zum Mindesten emigrierende Kaufleute. So werden also diese hunderttausend vorwiegend für handwerkliche Berufe erzogen; vom Tischler bis zum Ingenieur und für den Ackerbau. Momentan werden zum Beispiel von den jüdischen Organisationen Deutschlands 2000 Menschen für Ackerbau umgeschult, darunter allein 1500 für Palästina.

Für dieses gigantische Werk bedarf es ungefähr eines Betrages von drei Millionen Pfund.

Ein Drittel, also eine Million, hoffen wir in England aufzubringen.

Dazu besteht um so mehr Hoffnung, als drei Familien bisher schon 250.000 Pfund zur Verfügung gestellt haben, also ein Viertel des Betrages bereits eingekassiert ist. In Amerika habe ich eine ungeheure Teilnahme konstatieren können. Es scheint, daß etwa die Hälfte der gesamten Summe von privater Hand zur Verfügung gestellt werden wird, während die andere Hälfte durch ein „Anwesen“ an die Öffentlichkeit

einlaufen soll. Zwei amerikanische Organisationen haben bereits zusammen eine Million Dollar zur Verfügung gestellt.

# Der große Generalstab

Früher dem Kaiser unterstellt, jetzt dem Reichskriegsminister

Der Große Generalstab war in kaiserlichen Zeiten eine Immediatbehörde, das heißt: er stand unabhängig direkt unter dem Obersten Kriegsherrn. Sein Chef war keinem Vorgesetzten als dem Kaiser Rechenschaft schuldig. Bei der Neuformierung des Heeres ist dieser Zustand beseitigt worden. Der Generalstab des Heeres wurde dem Reichskriegsminister unterstellt.

Die Fortsetzung des alten Großen Generalstabs in republikanischen Zeiten, die in den verschiedensten Formen vor sich ging — eine seiner Abteilungen, die berühmte III b des Oberst Nicolai (Nachrichtenabteilung), kritisierte jahrelang ihr Dasein unter dem Deckmantel eines Defektbüros, das dem Eugenberg-Konzern angegliedert war, mit der Firma „Deutscher Leberseebent“; eine andere war als „Gesellschaft für industrielle Unternehmungen“, abgekürzt „G. I. U.“ getarnt und eine dritte wiederum fungierte als Büro zur Auswertung technischer Erfindungen unter der Firma „Roh und Rengle“ in Berlin, während wieder andere ebenso unerträgliche Firmennamen führten — unterstand dem Reichswehrministerium oder praktisch dessen Chef der Heeresleitung.

Diese, von General von Seeckt eingeführte Tradition, hat man auch später fortgesetzt, so daß Generalstab und Reichswehr (jetzt Kriegs-)ministerium in enger hierarchischer Verbindung stehen. Der Reichskriegsminister ist somit der eigentliche Vorgesetzte aller hohen und höchsten militärischen Kommandostellen.

Die wichtigste Abteilung des neuen Generalstabs des Heeres, dessen Chef der General der Artillerie Beck ist, steht unter der Führung des Generalmajors von Wietersheim, der als der Vordenker des neuen Heeres gilt. Es ist die Aufmarschabteilung, aus der im mobilen Stand die Operationsabteilung des Generalstabs des Feldheeres entsteht, die Abteilung I a.

Die Abteilung I b, die im Reichswehrministerium als „Heeresorganisationsabteilung“ bezeichnet wurde, steht unter Oberst Gallenkamp, der auch die Befehle der Rheinlandzone technisch geleitet hat.

Die Spionage-Abteilung, im militärischen Sinne also: „Nachrichtenabteilung“, auch jetzt noch genannt: Abteilung Fremde Heere, hat nach wie vor Herr Walter Nicolai, jetzt Generalmajor.

Die Eisenbahn-Abteilung, die 1914 bei Kriegsausbruch der Oberstleutnant spätere General und Reichswehrminister Groener führte, steht jetzt als technische Aufmarschabteilung, der unter anderem auch die Vorbereitung des über die Autofahrer zu leistenden Aufmarsches obliegt, unter der Führung des zum Oberst avancierten Herrn Ernst Buchrucker. Bekannt ist der damalige Major a. D. Buchrucker aus der Zeit der sogenannten „schwarzen Reichswehr“, von der bekanntlich der Führer Puttkamer seinen Ausgang nahm. Buchrucker rechnete man — vor der Machübernahme — zeitweilig zur Opposition in der NSDAP.

# Wofür Devisen da sind

Bevorzugte Zuteilung für Arier nachweis

Der Leiter der Reichsstelle für Devisenbewirtschaftung ordnet durch einen Erlass vom 24. März 1936 für die Behandlung von Devisenanträgen zwecks Beschaffung von Werten zum Nachweis der arischen Abstammung an, daß derartige Anträge bevorzugt zu behandeln sind. In Fällen, in denen die monatliche Freigrenze bereits für andere Zwecke in Anspruch genommen und eine Verweigerung auf einen folgenden Monat nicht angängig ist, können, soweit es sich um Anforderungen handelt, die sich im Rahmen der Freigrenze halten, Genehmigungen zur Ueberweisung durch die Post erteilt werden, wenn mit den in Frage kommenden Ländern Postzahlungsverkehr besteht. Sofern größere Devisenbeträge benötigt werden, etwa bei Finanzbuchungen eines Familienforschers im Ausland, oder falls in den eben erwähnten Fällen Postüberweisungen mangels Postzahlungsverkehr nicht möglich sind, sind die erforderlichen Beträge mit besonderer Kennzeichnung in der Devisenforderungsliste anzufordern. Während also für manche wichtigen Bedürfnisse Devisen nicht oder nur in unzureichendem Maße zugeteilt werden, stehen sie für die Art von Genehmigungen, deren Erlangung, wie obige Anordnung selbst lehrt, oft nicht ohne größere Kosten möglich ist, in dem erforderlichen Umfang jederzeit zur Verfügung.

# Deutscher Filmproduzent in London erhängt aufgefunden

Selbstmord aus Verfolgungswahn?

Wie aus London gemeldet wird, ist dort der deutsche Filmproduzent Hermann Fellner, einer der bedeutendsten Persönlichkeiten der Filmwelt, unter geheimnisvollen Umständen in seiner Wohnung erhängt aufgefunden worden.

Fellner hatte in seiner Wohnung in Mayfair ein Essen gegeben, an dem alle seine besten Freunde eingeladen waren. Als ein Dienstmädchen am nächsten Morgen nachsehen wollte, warum Fellner noch nicht zum Morgenessen erschienen war, entdeckte sie die Leiche Fellners, die mit einem Strick um den Hals an der Furt hing. Fellner war lediglich mit einem Pyjama bekleidet. Das Dienstmädchen meinte die noch schlafende Frau Fellner, welche dann die ganze Wohnung durchsuchte, um irgendetwas zu finden, was die Tat erklären könnte. Die einzige Erklärung, die einen Selbstmord Fellners glaubwürdig machen könnte, gab der Filmstar Francis Don, mit dem Fellner durch berufliche Beziehungen befreundet war. Francis Don erklärte, Fellner sei in der letzten Zeit von Verfolgungswahn geplagt worden und habe u. a. befürchtet, daß die englischen Behörden seine Arbeitsbereitschaft nicht mehr erneuern würden.

# Tschechische Sportler gegen Berliner Olympiade

Ein Beschluß zum Boykott

Kürzlich tagten die Vertreter von 100.000 tschechoslowakischen Sportlern, die Sprecher der tschechoslowakischen Assoziation der Fußballer, die neben der Sozialgemeinde die größte Sportorganisation ist. Auf dieser bedeutungsvollen Tagung wurde klar ausgesprochen, daß sich die tschechoslowakischen Fußballer nicht nur nicht an den Berliner Olympischen Spielen beteiligen, sondern auch für die Olympische Stafette in Berlin, die durch die Tschechoslowaken führen soll, nicht einen einzigen Mann zur Verfügung stellen werden. Diese Entscheidung bedeutet einen großen Einschnitt im tschechoslowakischen Sport, und es werden diesem Schritt zweifellos noch weitere folgen. Die Parole der tschechischen Sportler lautet: Boykott der Berliner Olympiade und Kampf für ihre Verlegung in eines der demokratischen Länder.

# Die Schwangerschaftsunterbrechung

Im Recht der Völker — Island hat das sozialistische Gesetz

Vor einiger Zeit wurde von der Tat des tschechischen Professors Knaus berichtet, der einer armen Frau half, indem er ihre Schwangerschaft unterbrach und so verhinderte, daß sie, die bereits Mutter von mehreren verkrüppelten Kindern war, abermals ein verkrüppeltes Kind zu Welt bringen mußte. Das Kind wäre tatsächlich — die Wiber des Fötus bewiesen es — verkrüppelt, mit Schwimmhäuten zwischen den Fingern zur Welt gekommen. Professor Knaus handelte nach dem Worte Villroths, wonach nur ein guter Mensch ein Arzt sein könne, indem er der Frau einfach half, wiewohl er wußte, daß dies nach dem strengen Wortlaut des Abtreibungs-Paragrafen des tschechoslowakischen Strafgesetzes, der nur Lebensgefahr der Mutter als Indikation der Schwangerschaftsunterbrechung kennt, nicht erlaubt ist. Er nahm alle Konsequenzen auf sich, da er sich nach bestem Wissen und Gewissen zur Tat berechtigt, ja sogar verpflichtet fühlte; er handelte also sittlich.

In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant die neuen Gesetze einiger Staaten zu betrachten. Denn darüber besteht kaum ein Zweifel, daß die Gesellschaft

endlich einer prinzipiellen Regelung dieses Problems bedarf, einer Regelung, die modernen Gesichtspunkten Rechnung trägt und die Indikation zur Schwangerschaftsunterbrechung erweitert,

vor allem nach eugenischen und sozialen Gesichtspunkten. Die Tat Knaus' mag eine Maßnahme an die Gesellschaft sein, endlich das alte Gesetz im neuen Geiste zu erneuern.

Im neuen Strafgesetz Polens vom 11. Juli 1932 ist die Schwangerschaftsunterbrechung nicht nur aus medizinischer Indikation gerechtfertigt, sondern auch aus strafrechtlicher. Nach Artikel 298 ist die Schwangerschaftsunterbrechung erlaubt, wenn die Schwangerschaft die Folge eines Sittlichkeitsverbrechens ist. Als solches gilt Unzucht mit Jugendlichen oder Widerstandsunfähigen, Notzucht, Mißbrauch einer wirtschaftlich Abhängigen und Muttischeinde.

Der rumanische Strafgesetz vom 22. März 1933, der demnächst Gesetz werden dürfte, läßt Schwangerschaftsunterbrechung ebenfalls straflos, wenn die Schwangerschaft die Folge einer Straftat ist, sowie, wenn das Leben oder die Gesundheit der Schwangeren in Gefahr ist — bis hierher liegt Uebereinstimmung mit der polnischen Regelung vor —, ferner in jenen Fällen, in denen eine ernste Gefahr vorliegt, daß das Kind eine körperliche oder geistige Mißgeburt sein werde, sowie, wenn sich die Frau in einem Zustand geistiger Unmachtung oder Verblöding befindet und ihr gesetzlicher Vertreter mit der Abtreibung einverstanden ist.

Besondere Interesse verdient Lettland, dessen Gesetz vom 30. Dezember 1932 die Schwangerschaftsunterbrechung aus medizinischen, eugenischen, strafrechtlichen und sozialen Gründen gestattet.

Nach diesem Gesetz ist die Abtreibung der Leibesfrucht erlaubt, wenn die Geburt eines Kindes die Schwangere oder ihre Familie in schwere wirtschaftliche Notlage versetzen würde. Lettland wandte über zwei Jahre mit Erfolg dieses Gesetz an. Dann kam die neue, „autoritäre“ Regierung und änderte das Gesetz. Das neue Gesetz vom 22. März kannte keine soziale Indikation mehr.

Interessant, wenn auch nicht zu billigen, ist die derzeitige italienische Regelung. Danach darf die Schwangerschaft nur aus der bekannten medizinischen Indikation unterbrochen werden. Wird sie aus einem anderen Grunde unterbrochen, so gilt es als strafmildernd, wenn es geschah, um die Ehre der Schwangeren oder eines Angehörigen zu „retten“. Man kann sich vorstellen, wie schwer es einem Gericht sein mag, festzustellen, in welchen Fällen eine Schwangerschaft die Ehre berührt und in welchen nicht. Das in Vorbereitung befindliche nationalsozialistische deutsche Strafgesetz will natürlich nur eine medizinisch-eugenische Indikation gelten lassen. Selbstverständlich unter Berücksichtigung der bekannten rassistischen Anschauungen des Dritten Reiches.

Bei weitem das interessanteste und modernste Gesetz aller bürgerlichen Staaten scheint Island zu haben.

Dieser kleine und von uns so ferne Staat gab sich am 28. Januar 1935 ein „Gesetz über die Anleitung von Frauen zur Empfängnisverhütung und über die Unterbrechung der Schwangerschaft“, das in mannigfacher Hinsicht beispielgebend ist. Nach Paragraph 1 dieses Gesetzes ist der Arzt, der feststellt, daß die Schwangerschaft für eine Frau aus Gesundheitsrückständen mit einer Gefahr verbunden ist, verpflichtet, ihr dies mitzuteilen, sie zu warnen und ihr eine zur Verhütung der Empfängnis geeignete Anleitung zu geben. Ist aber die Feststellung einer solchen Gefahr noch nicht erfolgt, so kann die Frau — also jede — jederzeit den Arzt aufsuchen, der sie wenigstens über die Empfängnisverhütung aufzuklären hat. Der isländische Arzt darf auch ohne weiteres operativ der Schwangerschaft ein für allemal vorbeugen, wenn diese mit Lebens- und Gesundheitsgefahr verbunden ist. Das neue isländische Gesetz kennt auch die soziale Indikation für Unterbrechung der Schwangerschaft. Bei Abschätzung aller Gefahren, die aus der Schwangerschaft resultieren können, hat der isländische Arzt zu berücksichtigen, ob die Frau mehrfach Kinder in geringen Zeitabständen und das letzte vor kurzem geboren hat, sowie, ob sie unter schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen lebt. Der Eingriff ist bei gegebener Voraussetzung innerhalb der ersten acht Wochen der Schwangerschaft zulässig, in besonders schweren Fällen aber innerhalb der ersten 28 Wochen.

Diese Uebersticht ist einer Arbeit Bruno Steinwallners in der „Deutschen Zeitschrift für die gesamte gerichtliche Medizin“ (Band 25, 5. und 6. Heft) entnommen. Natürlich verurteilt der Autor dieser Arbeit das isländische Gesetz aufs Schärfste; wie sollte dies bei einer in Deutschland offiziell gedruckten Arbeit auch anders sein.

Uns hingegen erscheint dieses Gesetz Islands durchaus den modernen gesellschaftlichen Erfordernissen angepaßt. Es ist im höchsten Grade wert, studiert und diskutiert zu werden. Wieviel Glend würde verhindert, gälte dieses Gesetz nicht nur im fernen Island!

So wirkte die Rheinlandbesetzung wirtschaftlich. Dem auf der letzten Monatsitzung am 24. März erhaltene monatliche Geschäftsbericht der Tschechoslowakischen Nationalbank entnehmen wir: „Die internationale Lage wurde in den letzten Wochen durch die deutsche Kündigung des Locarno-Bertrages und die Befehle der Entmilitarisierung der Rheinlandzone erschwert. Hierdurch wurde neuerdings die politische und wirtschaftliche Unsicherheit zu ungünstigen der erforderlichen schnelleren Befehle der Wirtschaftsverhältnisse, vor allem in Europa, gesteigert.“

Deutsche Holzpreise sind 2 Prozent unter Vorjahr. Im Januar und Februar ist Deutschlands Holzpreis auf 357.000 Tonnen oder 61 Prozent des Standes von 1934/35 zurückgegangen. Gegen den Durchschnitt 1927/28 erzielte sich eine Verminderung auf 28 Prozent. Auch die Papierholzeinsparung von 142.000 Tonnen erreicht nicht mehr als 61 Prozent der Vorjahresmenge. Die Holzpreise, die man in polnischen Holzpreisen für das deutsche Geschäft bezieht, sind also recht übertrieben gewesen. Deutschland ist durchaus kein so aufnahmefähiger Markt, wie man glaubte.

So wirkte die Rheinlandbesetzung wirtschaftlich. Dem auf der letzten Monatsitzung am 24. März erhaltene monatliche Geschäftsbericht der Tschechoslowakischen Nationalbank entnehmen wir: „Die internationale Lage wurde in den letzten Wochen durch die deutsche Kündigung des Locarno-Bertrages und die Befehle der Entmilitarisierung der Rheinlandzone erschwert. Hierdurch wurde neuerdings die politische und wirtschaftliche Unsicherheit zu ungünstigen der erforderlichen schnelleren Befehle der Wirtschaftsverhältnisse, vor allem in Europa, gesteigert.“

Deutsche Holzpreise sind 2 Prozent unter Vorjahr. Im Januar und Februar ist Deutschlands Holzpreis auf 357.000 Tonnen oder 61 Prozent des Standes von 1934/35 zurückgegangen. Gegen den Durchschnitt 1927/28 erzielte sich eine Verminderung auf 28 Prozent. Auch die Papierholzeinsparung von 142.000 Tonnen erreicht nicht mehr als 61 Prozent der Vorjahresmenge. Die Holzpreise, die man in polnischen Holzpreisen für das deutsche Geschäft bezieht, sind also recht übertrieben gewesen. Deutschland ist durchaus kein so aufnahmefähiger Markt, wie man glaubte.

# Die Dame aus dem „Carlton“

ROMAN VON E. D. BIGGERS • COPYRIGHT BY „VIERZEHN FEDERN“, BERLIN

## 19. Fortsetzung

„Kriegsausbruch heute um Mitternacht ganz außer Frage“, verkündete er am Morgen dieses schicksalreichen Diensttags. „Ich erkläre dir, Marion, wir können uns glücklich preisen, daß wir unsere Bilette für die „Saxonia“ in der Tasche haben. Nicht für fünftausend Dollar würde ich sie heute hergeben! Wenn wir übermorgen an Bord des Dampfers steigen, werde ich wieder ein glücklicher Mensch sein!“

Übermorgen! Die junge Dame überlegte. Auf jeden Fall hätte sie dann bereits ihren letzten Brief — den Brief, der alles enthalten sollte, was ihr junger Freund anführen konnte, um seine verabschiedungswürdige Tat zu erklären. Ungebuldig erwartete sie jenes Schlüsselmoment.

Träge schleppte sich der Tag dahin und brachte kurz vor seinem Ende Englands Eintritt in den Krieg, und in dem Herzen eines gewissen Texners galt der Schußpfeil des Carlton als ein großer Prophet. Und am folgenden Vormittag traf ein Brief ein, der eilig von zitternden Fingern aufgerissen wurde. In dem Briefe stand:

„Geliebte Richter!“

Von allen Briefen, die Sie von mir erhalten haben, fällt mir dieser weitaus am schwersten. Vierundzwanzig Stunden lang habe ich ihn im Geiste entworfen. Vergangene Nacht ging ich auf die Embankment, wo die Droschken an mir vorüberrollten und die Sichter der Tramway auf der Westminster-Brücke tanzen, gleich den Venuskätzchen in dem Garten in Kanaas. Beim Gehen überlegte ich. Auch heute, in meiner Wohnung eingeschlossen, überlegte ich. Aber auch jetzt noch, da ich an meinem Schreibtisch sitze, fühle ich mich noch immer ganz wie im Kopfe, weiß nicht, wo ich beginnen, und nachdem ich jetzt begonnen, was ich Ihnen sagen soll.

Am Ende meines letzten Briefes gerad ich Ihnen, daß ich es war, der den Hauptmann Frazer-Freer ermordete. Das ist die Wahrheit. Ich mag die Sache drehen und wenden, wie ich will, das Ergebnis ist stets das gleiche. Die bittere Wahrheit! Noch ist keine Woche verstrichen — vergangene Donnerstag abends um sieben, fiel ich die dunkle Treppe hinunter und blieb ein Meßer in die Brust des mehrfachen Mannes. Könnte ich wenigstens sagen, daß er mich auf irgendeine Art beleidigt hätte! Könnte ich Ihnen nur den Beweis liefern, daß sein Tod für mich eine Notwendigkeit war, wie er es zum Beispiel für den Inspektor Bran gewesen!

Dann bestünde doch eine gewisse Hoffnung auf Ihre mitleidige Verzeihung. Aber, ach! Der Hauptmann ist ja so unendlich gütig zu mir gewesen — weit gütiger, als Sie nach meinen Briefen vermuten konnten. Es bestand gar kein Grund, ihn aus dem Wege zu räumen. Wie soll ich mich bloß verteidigen?

Die einzige Verteidigung, die mir in diesem Augenblick einfiel, ist einfach folgende — der Hauptmann weiß, daß ich ihn tötete!

Während ich dieses schreibe, höre ich sogar noch über mir seine Schritte, wie ich sie damals hörte, als ich hier saß und meinen ersten Brief an Sie entwarf. Er fließet sich gerade zum Abendessen an. Wir wollen zusammen bei Romant kumpieren.

Da, endlich, Dame meines Herzens, haben Sie die Lösung des Geheimnisses, das — wie ich hoffe — Ihnen mancher Kopfzerbrechen verursacht. Ich hätte meinen Freund, den Hauptmann, in meinem zweiten Schreiben an Sie, und all die später folgenden seltsamen Entwicklungen lebten nur in meiner Phantasie, während ich hier neben der grün beschatteten Lampe in meinem Arbeitszimmer saß und mich damit quälte, wie ich Ihnen sieben Briefe schreiben könnte, die, wie es in den Romanromanen üblich ist, bis zum Schluß Ihre Aufmerksamkeit gefesselt halten würden.

Oh, ich bin schuldig, da fällt kein Zeugnis — und obgleich ich nicht den Wunsch hege, den alten Mann nachzuahmen und mich damit zu entschuldigen, daß eine kleine Frau mich in Verwirrung brachte, so zwingt mich doch meine strikte Wahrheitsliebe, hinzuzufügen, daß auch für Hauptmann wohlbedenken ist. Denken Sie an die Mitteilung, die Sie in die „Daily Mail“ einreichten: „Der Graupfand-Dame große Vorliebe für Geheimnisse und Romanen!“

Ratlos waren Sie sich selbst nicht klar, aber diese Worte enthalten eine Veranschaulichung, der ich nicht zu widerstreben vermochte, denn Anspielungen ist nicht die Aufgabe meines Lebens — nein, mehr, mein Lebenswerk. Ich habe zahlreiche gemacht, und vielleicht sind Sie einigen sogar auf dem Praxismarkt gefolgt, vielleicht haben Sie die Aufklärung der bewundernswürdigen Aufklärung eines Kindes von mir in London gesehen. Auf dem Theaterzettel des Palace fand es Erwähnung. Das war das Schicksal, das mich in England zurückfiel. Jetzt hat man das Projekt fallen lassen, und ich bin wieder frei und kann nach Hause zurückkehren.

Merken Sie, daß Sie mir in die Hände spielen, als Sie mir das Privilegium dieser sieben Briefe einräumen? „Gut“, sprach ich zu mir, „ich selbst bin nach Geheimnis und Romanen. Mein großer Feind, die ist ja haben!“

Und es war der Eintritt von Hauptmann Frazer-Freer! Einmal über meinen Kopf, der mir den Weg zeigte. Ein höherer, höherer, herrlicher Herr! — der Hauptmann —, der vom ersten Augenblick an, da ich ihn das Graupfand-Kindchen eines Reuters Kindchen erkannt, mich mit bewundernswürdiger Wärme aufnahm. „Armer Junge! Ein lausiges Kind, herrliches, kleines Geschöpf! Er würde einfach entsetzt sein, daß ich aus ihm einen Spion und einen Verräter von Ansehen gemacht habe.“

Als ich meinen ersten Brief schrieb mit der Andeutung, daß in der Sache von Kindchen Graupfand-Kindchen nicht alles ganz in Ordnung wäre, hatte ich nur eine lausige Verteidigung der weiteren Vorgänge, aber ich sah, daß ich mich zu meinem zweiten Briefe entschließen mußte, und daß der Tod Hauptmanns mir helfen konnte. Mir fiel das lausige Kindchen ein, das ich aus Kindchen Kindchen gesehen, und von diesem Moment an war kein Urteil gesprochen. Damals hatte ich noch keine Ahnung, wie ich das Geheimnis lösen sollte. Wer ist heute in der „Daily Mail“ keine vier beschriebenen Graupfand-Kindchen, was mein Kindchen Kindchen ist, das ja in dem Drama eine Rolle spielen müßte.

Das dritte Schreiben machte mir gewisse Schwierigkeiten, bis ich über das von Diner nach Hause zurückkehrte und ein Kutschkellner vor meinem Hause stand. Dieser Kutschkellner hat den Namen der Dame mit dem Hauptmann. Ich fürchte, der Kutschkellner hätte wenig Bemerkung für einen mitleidigen Spion, der ich auf die Straße gehen würde! Die Zeit zur Rückkehr des Hauptmanns wurde. Ich hatte das Gefühl, daß ich jetzt unbedingt etwas schreiben werden müßte. Ich schrieb eine kleine, lausige Hoffnung, daß Sie darüber lachend sein würden. Oh, ich weiß, ich bin ein Schlingel!

Schon bald nach Beginn des Spiels hatte ich dem Hauptmann mitgeteilt, auf welche grausame Art ich ihn aus dem Wege geräumt hatte. Es machte ihm ungeheuren Spaß; er bestand nur unbedingt darauf, daß keine Ehre vor Abschluß der Serie wiederhergestellt werden müßte, und ich verpflichtete ihn darin bei. Er hatte die ganze Sache so famos aufgenommen! Eine beiläufige Bemerkung von ihm gab mir die Lösung. Er erzählte mir nämlich, er wisse aus sicherer Quelle, daß der Chef der zaristischen Polizei zur Bekämpfung der Spionage in Russland selbst ein Spion sei. Na — warum denn nicht ein Spion in Scotland Yard?

Ich verließ ihn, während ich all dies zu Papier bringe, quälte mich aufrichtige Reue. Sie dürfen nicht vergessen, daß noch kein Mensch an Krieg dachte, als ich meine Geschichte begann. Jetzt steht Europa in Flammen; im Angesicht des großen Kampfes, all des furchtbaren Leids, dem wir entgegengehen, erscheint mir meine kleine Dichtung — nun, ich denke, das brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen.

Vergeben Sie mir; ich habe Angst, nie die Worte finden zu können, um Ihnen zu sagen, wie wichtig es mir war, Ihr Interesse für meine Briefe zu erwecken — Ihnen die Überzeugung beizubringen, daß ich ein amüsanter Mensch, wert Ihrer Beachtung, sei. Jener Morgen, da Sie das Frühstückszimmer des Carlton betraten, war für mich, glauben Sie mir, der wichtigste meines Lebens. Mir war, als brachten Sie mit sich — doch nein, ich habe kein Recht, das zu sagen. Ich habe überhaupt kein Recht, irgend etwas zu sagen, außer daß jetzt alles in Ihren Händen ruht. Sollte ich Sie beleidigt haben, werde ich nie wieder etwas von Ihnen hören.

In wenigen Sekunden war der Hauptmann hier sein. Die vereinbarte Stunde ist gekommen und er ist stets pünktlich. Nach Indien wird er nicht zurückkehren, er erwartet vielmehr, dem Expeditionskorps zugeteilt zu werden, das nach dem Festlande geschickt wird. Hoffentlich ist die deutsche Armee menschlinder zu ihm, als ich es war.

Mein Name ist Geoffrey West. Ich wohne Adelphi Terrace Nummer 19 — meine Zimmer blicken auf den herrlich-

ten Garten in London hernieder. Das wenigstens ist wahr. Heute nacht herrscht tiefes Schweigen. Die Stadt und ihr ländiges Summen von Krieg und Särden scheint eine Million Meilen fern.

Werden wir uns endlich kennenlernen? Die Entscheidung ruht allein bei Ihnen. Aber denken Sie daran, wie sehr ich Sie liebe, das zu erfahren, und falls Sie mir eine Chance geben wollen zu einer Erklärung — eine Chance, mich persönlich meiner Richter zu stellen — dann wird ein glücklicher Mensch diesem Garten und diesen düsteren, haubigen Räumen Lebwohl sagen und Ihnen bis ans Ende der Welt — ja selbst bis nach Texas folgen.

Hauptmann Frazer-Freer kommt lochen die Treppe herunter. Ist dies ein Lebwohl für immer, Dame meines Herzens? Von ganzer Seele hoffe ich: nein.

Ihr reuiger  
Geoffrey West

## Neuntes Kapitel

Worte sind zu schwach, um die Empfindungen der jungen Dame zu beschreiben, mit denen sie im Carlton diese Zeilen las, diesen letzten der sieben, ihr durch Vermittlung des Zimmermädchens Sadie Salath überbrachten Briefe. Blätterte man die Seiten eines Diktions um, würde man beiläufig auf einige angemessene Ausdrücke stoßen — zum Beispiel: Erstaunen, Zorn, Unglauben, Verwunderung. Ja, wenn man zum Buchstaben A zurückblättere, vielleicht sogar Amüsement. Lassen wir sie allein mit der Lösung des Rätsels in ihrer Hand, mit der Abfahrt der „Saxonia“ — kaum mehr einen Tag fern — vor Augen und mit einer gespannt-lieben, gemischten Gemütslage widerstrebender Empfindungen in ihrer Seele.

Und nachdem wir sie so verlassen haben, wollen wir wieder nach Adelphi Terrace zurückkehren zu einem ungemein besorgten jungen Mann.

Sobald Mr. Geoffrey West wußte, daß sein Brief abgegeben war, nahm er äußerst demütig auf dem Armenländer-Bänken Platz. Die ganzen langen Stunden des Mittwochs vormittag saß er dort und wand und krummte sich. Um dieses flüchtige Schauspiel nicht zu verlängern, wollen wir rasch hinzufügen, daß am gleichen Nachmittag, Schlag drei Uhr, ein Telegramm eintraf, das die Dual endete. Er rief es auf und las:

Geoffrey! Ich werde Ihnen nie, nein, niemals verzeihen. Aber wir reisen morgen mit der „Saxonia“. Denken Sie nicht auch daran, bald nach Hause zu fahren? Marion A. Barnes.

(Schluß folgt.)

## Die rätselhaftesten Verbrechen unserer Epoche

VI

### Schüsse im Metropolitan-Hotel

In der Nacht zum 10. November 1935 wurde der deutsche Chemiker Dr. Fritz Gebhard im Metropolitan-Hotel zu New York erschossen. Die Polizei fand ihn völlig nackt und schon fast verwest in seinem Bett. Seine Freundin, eine Frau Vera Streb, lag in einem entzückenden graufarbenen Pyjama vor der Zimmertür auf dem Fußboden und betrocknete uninteressiert ihre rollierten Zehennägel. Neben ihr lag ein noch rauchender Revolver.

Der Sachverhalt ist klar und unkompliziert. Vera Streb wurde vom Tisch weg verhaftet und auf der Polizeistation einem eingehenden Verhör unterzogen. Sie verweigerte jedoch jegliche Aussagen und erklärte nur kurz: „Ich habe es getan. Jede Amerikanerin würde ebenso gehandelt haben. Alles andere sage ich erst im Prozeß.“

Die Polizei mußte sich infolgedessen darauf beschränken, die Vergangenheit der jungen Frau zu durchforschen, um so vielleicht die Beweggründe ihrer Tat zu ermitteln. Das Ergebnis war recht interessant, aber trotzdem nicht befriedigend. Vera Streb, Tochter eines aus Deutschland eingewanderten Kupferhändlers, hatte bereits mit 18 Jahren geheiratet, ihren Gatten aber schon am Tage nach der Hochzeit wieder verlassen, um in ihr Elternhaus zurückzukehren und sich als Stenotypistin im Büro einer Kautschukfirma ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Von ihrem Gatten hatte man nie wieder etwas gehört. Sie selbst war eine kleine, zarte Frau und besaß eine verblüffende Neugierigkeit mit der Filmkamera-Operetta Joan Crawford.

Während ihres Sommerurlaubes unternahm sie auf einem ihrer zahlreichen billigen Vergnügungsausflüge, auf denen unter dem Arztag des Evidenz und den Klängen der Donau-Edelmusik allerlei Reizvolles zu passieren pflegt, eine vierzehntägige Fahrt nach den Westindischen Inseln. Während dieser Reise ergab sich ihre Bekanntschaft mit Dr. Fritz Gebhard. Sie lebten gemeinsam und romantisch, umgibt sie von ihm als Sekretärin, wurde einige Wochen darauf plötzlich nach Deutschland zurückberufen, kehrte aber nach drei Monaten wieder nach New York zurück und wurde zwei Tage später von seiner Geliebten erschossen.

Ein Eifersuchtsdrama? Vielleicht. Eine Eifersuchtsverbrechen? Vielleicht auch das. Aber da war noch die geheimnisvolle Bemerkung der Verhafteten: Jede Amerikanerin würde ebenso gehandelt haben. Also politischer Mord? Möglich, aber fraglich. Es kommt überhaupt nicht in Betracht, im Spiel ein, eine Annahme, die sich aus dem Inhalt des lebenden Vernehmens des Vera Streb ergibt. Trotzdem machte die Bemerkung der Frau ein gewisses Interesse zu einem Nachforschungsobjekt des Justizdepartements.

Die Nachforschungen des amerikanischen Geheimdienstes über die Persönlichkeit des Ermordeten ergaben kein klares Bild. Dr. Gebhard war ein langjähriger Mitarbeiter Professor Huber gewesen, des berühmten deutschen Ethnologen und Sprachwissenschaftlers und Hochschullehrers, der nach der politischen Umwälzung seinen Posten verlor und bald darauf im Schweizer Exil starb. Gebhard hatte sich aber schon früher von Huber getrennt und nach dem Rücktritt Hubers Dr. Karl von Söcherer nahe. Er übte die Fremdsprachen mit Söcherer für Hochschullehrer aus, hatte aber wenig von Söcherer gelernt. Gebhard war ein ausgesprochenes Genie. Da er jedoch ein Kriegskamerad Göringens war und auch zu anderen führenden Persönlichkeiten des neuen Regimes gute Beziehungen besaß, sollte man ihn in der Reichswehr ein und einzeln als Vertrauensmann für deutsche Fragen nach Amerika. Ein amerikanischer Forscher des Herrn von Söcherer, der bekanntlich während der ersten Hälfte des Weltkrieges deutscher Botschaftssekretär in Washington war, erzielte ihm die Freigabe nach New York mit dem Auftrag, amerikanische Organismen und amerikanische Industriekontrollen.

Der amerikanische Geheimdienst ist es nun aus diesen Beschreibungen im Zusammenhang mit der rätselhaften Mordtat der Verhafteten Vera Streb. Gebhard's rätselhafte Tätigkeit habe in Industrie- und Wirtschaftssphäre bestanden; er habe Söcherer in Vera Streb infolge ihrer deutschen Abstammung und völligen Unbekanntschaft eine unheimliche Gefahr zu finden geglaubt. Sei jedoch auf Widerspruch gestoßen, und schließlich habe ihn die junge Frau, die keine Hochachtung immer längerer geworden seien, in ihrer Erregung erschossen. Diese Erklärungsmöglichkeit ist eine weitere Behauptung, die die Polizei zu erfüllen, daß sie

Berwandten der Vera Streb zu jenen amerikanischen Freilegen gehören, die der heutigen deutschen Regierungsform inhaft ablehnend gegenüberstehen.

Zwei Theorien standen einander also schroff gegenüber, entweder Eifersucht — und Eifersuchtsdrama oder politischer Mord mit Spionagehintergrund. In um so begreiflicherer Spannung wartete die gesamte amerikanische Öffentlichkeit auf das Ergebnis der für den 20. Januar angelegten Prozeßverhandlung.

Sie wurde graunhaft enttäuscht. Die arme Konstitution der Angeklagten hatte den Anforderungen der Untersuchung nicht standgehalten. Vor den Richtern fand ein bedauerndes menschliches Wesen, das der Verhandlung kaum zu folgen vermochte, unsinnige, unzusammenhängende Antworten gab und mehrfach im Verlaufe der Verhandlung in schweren Nervenzuständen zusammenbrach. Die Aufgabe des Verteidigers war leicht. Der Antrag auf Verhängung der Todesstrafe wurde von Seiten der Staatsanwaltschaft überhaupt nicht gestellt. Das Urteil lautete auf zehn Jahre Gefängnis, die Vera Streb aber voraussichtlich gar nicht verbüßen wird, denn fürs erste ist sie auf gemeinsamen Antrag des Verteidigers und des Staatsanwalts in eine Nervenklinik überführt worden.

Die Fragen nach den Motiven und Hintergründen der Ermordung des Chemikers Dr. Fritz Gebhard ist unbeantwortet geblieben.

Ernst Riefewetter. (M.F.)

## Es gab mehrere Methusaleme?

Aus London wird berichtet: Der berühmte englische Archäologe Sir Leonard Woolley, der auch die Ausgrabungen von Ur geleitet hat, veröffentlicht in einem englischen Fachblatt einen aufsehenerregenden Artikel über das Alter der biblischen Völker. Er stellt die Hypothese auf, daß das abnormal hohe Alter der Patriarchen sich durch eine Namensgleichheit zwischen Großvätern und Enkeln erklären läßt, wobei die Chronologie die dazwischen befindlichen Familienmitglieder einfach weggelassen hatte. Aus Großvätern und Enkeln wurde dann eine einzige geschichtliche Person gemacht. So haben die Archäologen festgestellt, daß ein König von Ur namens Mes-Kuni-Padba, der 50 Jahre hindurch regiert haben soll, eine viel geringere Zeit regiert hat, da man die Regierungszeit seines gleichnamigen Sohnes der keinen zugeordnet hatte, wie die Ausgrabungen von Ur dokumentarisch erwiesen haben. Sir Woolley, der noch mehrere ähnliche Fälle anführt, wo Väter mit ihren Söhnen bzw. Enkeln irrtümlich identifiziert wurden, spricht die Vermutung aus, daß es wahrscheinlich zwei Abrahams und mehrere Generationen von Methusalems gegeben hat.

Die Bibel fürchtet Englands König. England hat einen neuen König, und Amerikas Trapper sehen sich vor eine große Aufgabe gestellt. Die Krönung König Edward VIII. soll bekanntlich im Jahre 1937 stattfinden. Dazu braucht man einen großen Hermelin-Umhang, der nur aus rein amerikanischen bzw. kanadischen Fellen zusammengeflochten werden soll. Da es keine raffinierten Hermeline in Amerika gibt, sagt man das Nordwest-Wiesel, den nächsten Verwandten des russischen Hermelins. Aber dieses Nordwest-Wiesel ist selten unter der Tierwelt Kanadas wie eine Stecknadel in einem Heuhaufen. Deshalb hat man alle Trapper Amerikas alarmiert, um zur rechten Zeit die 150 Hermelinfelle beschaffen zu haben, die man braucht, um dem neuen König den traditionellen Umhang zu fertigen zu können.

Wollen suchen ein Vermögen an. In der jugoslawischen Gemeinde Mikailowatz bewahrt der Kaufmann Jwan Gertlich seit langer Zeit sein ganzes Vermögen in der Höhe von 2000 Dinar in Barlasten in seinem Kiste an. Er wollte das Geld keiner Bank anvertrauen. Schließlich überlegte er sich vor einigen Tagen die Sache und beschloß, sein Vermögen doch in die Bank zu bringen. Als er aber seine Kistenklappe öffnete, fiel er fast in Ohnmacht. Er erblickte darin Tausende von Rotten und nur noch ganz kleine Reste seines Vermögens. Die Rotten haben die 4000 Dinar vollständig angefreßen.

Stagnation in Uppsala. Aus Stockholm wird gemeldet: Die alte schwedische Universitätsstadt Uppsala wurde buchstäblich von der Ratten erobert. Die Dinge gehen so weit, daß die Stadt den Hausbesitzern eine besondere „Entlastungssteuer“ vorzuschreiben, um den Kampf gegen die Ratten zu finanzieren.

# Aus aller Welt

## Schweres Flugzeugunglück in Mexiko

14 Tote — Eine deutsche Reisegesellschaft verunglückt

Ein dreimotoriges Fordflugzeug der mexikanischen Luftverkehrs-Gesellschaft, das sich mit einer deutschen Reisegesellschaft auf einem Sonderflug von Mexiko-Stadt nach Guatemala-Stadt befand, ist am Donnerstag in dem Gebirgsraum zwischen den Vulkanen Popocatepetl und Iztaccihuatl abgestürzt. Die zehn Fluggäste, sämtlich Deutsche, und vier Mann Besatzung wurden getötet.

Die mexikanische Gesellschaft gab die Namen der getöteten Deutschen wie folgt an: Adolf Fürst zu Schaumburg-Lippe, Fürstin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe, Siegmund Freiherr von Stieber, Frau Dora Thein, Fräulein Viktoria Thein, Dr. Elmer von Rohoncz, Adolf Franz Siegler, Fräulein Marie Margarethe Harber, Fräulein Elisabeth Schroder und Fräulein Elisabeth Kust.

Das Flugzeug hatte Mexiko um 10.33 Uhr verlassen und hat hauptsächlich über seinen Standort, zuletzt über Amecameca berichtet. Als bis 12 Uhr kein weiterer Bericht eintraf, flog ein Flugzeug der Panamerica Airways von Mexiko ab, um nach dem verschollenen Flugzeug zu suchen. Es fand schließlich die Trümmer des verbrannten Flugzeuges um 13.45 Uhr in dem genannten Gebirgsraum auf. Von Mexiko sind sofort zwei Autos mit Rettungsmannschaften abgegangen, um die Verunglückten zu bergen.

## Das Filmdebüt der kanadischen Fünflinge

An dem Tage, an dem die Fünflinge des kanadischen Ehepaars Dionne das Licht der Welt erblickten, schickte mir eine Zeitung schon am sehr frühen Morgen ein Telegramm ins Haus, worin sie mich bat, dieses außerordentlich wichtige Ereignis mit einem schnelligt verfaßten Aufsatz von wenigstens 250 Worten und einem Photo zu feiern.

Inzwischen haben die Fünflinge viel, sehr viel von sich reden gemacht. Man hat oft davon gehört, daß sie gefilmt werden sollten. Lange Zeit wurde die Erlaubnis verweigert, aber es scheint, daß dieser Widerstand gebrochen ist. Denn die fünf kleinen Mädchen werden in dem großen Fox-Film „The Country Doctor“ die Hauptrollen spielen.

Kürzlich hatte ich Gelegenheit, einigen Aufnahmen beizuwohnen. Dabei fiel mir der 28. Mai 1934 ein, jener ereignisreiche Tag ihrer Geburt. Damals suchte ich mit meinem Photoapparat das Farmhaus der Familie Dionne. Der Weg führte quer über Land, die Straßen waren schlecht, man verankert in Schlamm. Ich entsinne mich nicht mehr genau, wie oft ich fragen mußte, und wie viele Kilometer ich zurückgelegt hatte, ehe ich an der berühmten Stätte anlangte.

Madame Dionne und ihre fünf Babys waren im Zimmer. Daß bin sonst sehr kinderlieb. Aber ich kann nicht behaupten, daß mir der Anblick der fünf winzigen Wesen, die zwei Monate zu früh auf die Welt gekommen waren, einen sonderlich erhebenden Eindruck machte. Der Arzt, Dr. Daboe, der übrigens nicht viel Hoffnung hatte, die Kinder zu retten, bekümmerte sich vorläufig ausschließlich um die Mutter. Der Vater war gerade ausgegangen, und ich beschloß, ihm entgegen zu gehen.

„Was halten Sie von Ihren fünf Töchtern, Herr Dionne“, fragte ich ihn, als ich ihn endlich traf. „Das läßt sich schwer sagen“, antwortete er mit Fassung. „Ich wäre nie auf den Gedanken gekommen, daß es noch fünf werden würden, wo wir doch schon sechs Kinder haben.“

Die herkömmlichen Bedenken des Herrn Dionne haben sich inzwischen zerstreut. Die Sorge um die Zukunft seiner fünf Töchter ist ihm restlos abgenommen worden.

Um die fünf Kinder herum hat sich eine ganze Industrie gebildet. Vor allem die Puppenfabrikanten machen glänzende Geschäfte. Selbstverständlich blüht der Postkartenhandel. Die beiden Bekannten, die bei der Geburt seinerzeit gefolgt haben, haben genau Geld verdient, um ein Restaurant zu eröffnen, das sie mit einem höchst originellen Schild versehen haben. Es heißt da nämlich: „Madame Deagros und Madame Tebel, Bekannten der Fünflinge. Heißen Sie herzlich willkommen!“

Für ihre „Darstellung“ in dem Film „The Country Doctor“ haben die fünf Kinder die runde Summe von fünfzigtausend Dollar erhalten. Ihr Bankkonto dürfte in absehbarer Zeit eine stattliche Höhe erreicht haben, und sie können ihrer Zukunft mit Ruhe entgegensehen. Das nächste

wichtige Ereignis ist jedoch die Premiere ihres Films, und ganz Amerika sieht dem Debüt der jugendlichen Filmstars mit Spannung entgegen.

Arnur Hill. (M.F.P.)

## Vier Bergleute tödlich verunglückt

Auf der Gräfin-Johanna-Schachtanlage in Dobrel-Karx bei Deuthen ereignete sich in der Nacht zum Donnerstag ein schwerer Unfall. Unter Tage gingen große Gesteinsmassen zu Bruch, wobei vier Bergleute erschlagen wurden. Sie konnten nur noch als Leichen geborgen werden.

## Das Jubiläum der Kartoffel

Die Kartoffel feiert in diesem Jahr ihr 450jähriges europäisches Jubiläum. Wie man weiß, ist sie 1566 durch zwei Engländer aus Peru eingeführt worden. Aber erst 200 Jahre später ist sie Volksnahrungsmittel zuerst in Frankreich geworden. Nach Jahren der Mißernte hat Parmentier mit großem propagandistischem Geschick die Kartoffel populär gemacht. Der König selbst hat sich für diese Propaganda eingesetzt. Er erließ eines Tages bei einem Empfang in Versailles mit einer Kartoffel im Knopfloch. Dieses seltsame Duell aus Knollen und Blättern ist viel bekannt worden, und der französische Adel hielt es für keine Schande, nunmehr Kartoffeln zu essen. Parmentier war stolz und glücklich über den Erfolg seiner Propaganda. Noch vor seinem Tode hat er das Lob der Kartoffel den nachfolgenden Generationen ans Herz gelegt.

## Uhr-Kurier für Irland

Es sind jetzt genau 99 Jahre her, seitdem ein besonderer Dienst dafür geschaffen wurde, damit Irland die genaue Zeit erfährt. Ein besonderer Kurier der Admiralität verließ zu Pferde jeden Morgen Greenwich und brachte eine genau gehende Uhr nach London. Nach dieser Uhr wurden die Londoner Bahnhofsuhrn gestellt. Der Chronometer wurde per Eisenbahn und per Schiff nach Dublin gebracht. Umgekehrt wanderte täglich ein Chronometer von Dublin nach Greenwich. Dieses komplizierte Verfahren hat sich auch heute noch erhalten. Der Kurier reitet zwar nicht mehr, sondern fährt Auto, aber Dublin erhält nach wie vor täglich einen Chronometer, der tags zuvor in Greenwich gestellt wurde. Obwohl das Radio sehr viel früher die genaue Uhrzeit nach Irland durchgibt, wird es in England niemandem einfallen, diese traditionelle und kostspielige Zeitmeldung abzuschaffen.

Ein sonderbares Sittenbild entwirft eine Meldung der Blätter aus Bosnien. In der Gemeinde Zagradze hat sich vor kurzem der 50jährige Bauer Avdo Turbec, ein Muselman, mit der 14jährigen Mjha Ramic verheiratet. Einige Wochen nach der Hochzeit verabredete Avdo Turbec mit einem anderen Bauern, daß sie ihre Frauen gegenseitig austauschen werden. Die junge Mjha wollte in diesen Handel nicht einwilligen, ihr Mann schlug sie, worauf sie aus dem Hause flüchtete und sich in den Dörfern der Umgebung herumtrieb. Sie lernte dabei den 10jährigen Abdula Salibasic kennen, dessen Eltern sie bei sich aufnahmen. Da inzwischen Avdo Turbec bei den muslimanischen Behörden die Scheidung von seiner Frau durchgesetzt hatte, wurde jetzt Mjha Ramic mit dem 10jährigen Knaben verheiratet.

Die Klage des Gymnasialisten. Aus Neusatz im südlichen Ungarn wird berichtet: Es gibt doch noch aufopferungsbereite Studenten. Ein solcher ist der Sohn eines hiesigen Bürgers namens Georg Tomalick. Der Student ist 14 Jahre alt, recht brav, aber sein Gedächtnis läßt hier und da nach. So kam es, daß er ein Gedicht deklamieren sollte und, wie man zu sagen pflegt, „reden blieb“, worauf ihm der Professor eine scharfe Rüge erteilte. In seiner Wut über die Beschämung erklärte er, das Buch, das das betreffende Gedicht enthielt, aufzuweisen — was der junge Mensch auch zur Verblüffung seiner Schulkollegen tat. Man brachte ihn ins Spital, aber es scheint, daß ihm kein gewissermaßen heilungsträgender Bohn nicht geschadet, ja, daß er den Bohn sogar gut verdaut hat.

Das dauerte wochenlang, dann begann sie sich allmählich an den neuen Zustand zu gewöhnen. Das Schmerzende und Fremde zerging und sie begann sich langsam zurechtzufinden. Sie wußte mit den Straßen Bekanntschaft, gewöhnte sich an die fremden Menschen, wurde gewandt und geschickt. Nur das Heimweh blieb.

Alle 14 Tage hatte sie einen freien Sonntagnachmittag. Sie ging manchmal mit einem Mädchen, das in demselben Hause diente, spazieren, hin und wieder auch zu einer bekannten Familie, die in einem Vorort einen kleinen Garten besaß. Oft aber blieb sie auch ganz Zuhause, besserte Kleidung und Wäsche aus, oder malte mit ihrer ungebübten Hand große Schilbuchschen auf das Briefpapier: Liebe Eltern ...

So verging beinahe ein halbes Jahr. Es wurde Frühling und wenn Katarina von der Küche aus in den Hof hinunterlachte, sah sie, daß der Rosenkranzbaum über Nacht grüne Blätter bekommen hatte. Und daß es auch in der großen Stadt Grünées, Wägenbesen geben konnte, tröstete sie ein wenig über die ferne Heimat.

Als sie abends in die Kammer ging, fiel es ihr ein, ihre Erparnisse nachzuzählen, die sie in einer Pappschachtel aufbewahrt hatte. Der Lohn war ja gering, aber als sie fertig mit Zählen war, hatte sie gegen zwanzig Mark bekommen. Das war nun ein großes Stück Geld, nach langen Monaten zusammengetragen und gewahrt. Sie legte sich auf den Bett- rand und überlegte hin und her. Was zu gern hätte sie sich ja ein neues Kleid gekauft, einen Gürtel, oder ein Paar Schuhe mit schmalen, glänzenden Spitzern, wie sie es sich schon lange wünschte. Aber sie konnte sich doch nicht entschließen, das mühsam verdiente Geld so schnell wieder auszugeben, obgleich sie schon oft Sonntags an den Geschäften entlang gegangen war und lange in die Schaufenster hineingeblickt hatte.

So blieb sie an diesem Abend noch lange sitzen, die Schachtel mit den ersparten Geldstücken in der Hand, sah die letzten Wände ihrer Kammer hinauf und hinab. Bis sie vom nahen Kirchturm die Uhr schlagen hörte. Da ging sie schlafen. Jedoch sagte sie vorher den Entschluß, das Geld nach Hause zu schicken, damit es die Mutter auf ihr Sparbuch einzahlen könnte. Aber ehe sie sich noch alles Weitere und Nähere vor-gestellt hatte, war schon der tiefe, traumlose Schlaf der Jugend über sie gekommen.

Als sie am nächsten Morgen einkaufen geschickt wurde, lief sie schnell hinauf in die Kammer, holte das Geld, um es zur Post zu tragen. Aber unterwegs fiel es ihr ein, daß in der Schachtel nur kleine Geldstücke waren. Vielleicht war es

## Berficherungsgesellschaft zusammengebrochen

Der größte österreichische Berficherungskonzern „Phönix“ in Schwierigkeiten — Außerordentlicher Ministerat muß Sanierung beschließen

Der österreichische Ministerrat wurde Mittwoch zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen, weil die Finanzlage der größten österreichischen Berficherungsgesellschaft Phönix in letzter Zeit eine außerordentliche Verschlechterung erfahren hat. Um Mitternacht wurde eine amtliche Mitteilung ausgegeben, die besagt, daß die Ungleichheiten in der Gebahrung der Phönix-Gesellschaft eine allgemeine Reform des österreichischen Berficherungswesens erforderlich machten, obgleich ähnliche Miskstände bei anderen Berficherungsgesellschaften nicht vorgefallen seien. Die Maßnahmen sind zum Teil ähnliche, wie sie anlässlich des Zusammenbruchs der Kreditanstalt und der Schwierigkeiten anderer Wiener Großbanken durchgeführt worden sind. So wurden die Sonderverträge der Direktoren für aufgelöst erklärt. Die wichtigste Bestimmung des neuen Berficherungsreformgesetzes sieht die Schaffung eines Berficherungsfonds vor, in den alle Berficherungsgesellschaften einzuzahlen haben und aus dem Rücklagen der Prämienreserven aufgefüllt werden sollen. Praktisch bedeutet das, daß die anderen Berficherungsgesellschaften zur Stützung der Phönix herangezogen werden. Ferner wird ein Prämienregister eingeführt, das unter staatlicher Kontrolle stehen und in das die einzelnen Berficherungsgesellschaften die Wertpapiere und sonstigen Vermögensbestände, aus denen die Prämienreserven zusammengesetzt sind, zu verzeichnen haben. Die Berficherungsgesellschaften werden Verfügungen über diese Werte nur mit staatlicher Zustimmung treffen können. Auch eine Belastung der Berficherten ist in Aussicht genommen. Privat wird dazu noch erklärt, daß eine Kürzung der Auszahlungsansprüche der Berficherten vorgenommen werden wird, und zwar bei allen österreichischen Berficherungskassen. Ein zweites amtliches Kommuniqué stellt fest, daß der Staat durch diese Reform des Berficherungswesens in keiner Weise finanziell belastet werde.

Die österreichische Phönix-Gesellschaft verfügt bekanntlich auch über ausgebreitete Verbindungen in mehreren mittel-europäischen Staaten. Für die Dringlichkeit der Regierungsmaßnahmen ist kennzeichnend, daß der außerordentliche Bundeskanzler Dr. Schuschnigg und des Außenministers Berger-Waldbeneq aus Rom abzuwarten.

Ueber den Krach bei der österreichischen Berficherungsgesellschaft „Phönix“ werden jetzt genauere Zahlen bekannt. Der österreichische Finanzminister Drexler erklärte auf einer Pressekonferenz, daß von der Prämienreserve der „Phönix“ die rechnungsmäßig 670 Millionen Schilling betragen müßte, mindestens 250 Millionen fehlten. Eine abschließende Ziffer stellen diese 250 Millionen nicht dar, doch dürfte ein Betrag dieser Summe genügen, um die bei der Phönix versicherten Personen schadlos zu halten! Ein daher in dieser Höhe bemessener Berficherungsfonds solle in 30 Jahren verzinst und getilgt werden. Die jährlichen Tilgungsraten dürften etwa 14 bis 15 Millionen Schilling betragen. Sie sollen durch eine Umlage aller österreichischen Berficherungsgesellschaften aufgebracht werden und zwar, soweit diese nicht durch Erparnismaßnahmen eigene Mittel dazu frei bekommen, durch Erhöhung der versicherten Beiträge beim Abschluß von Berficherungsverträgen sowie durch Kürzung der Auszahlung von fällig gewordenen Berficherungen. Die Lebensberficherungsgesellschaft Phönix muß sich in ihrer Gebahrung der Kontrolle des Fonds unterstellen.

Waffenkäufe in Amerika. Eine soeben veröffentlichte Liste des Staatsdepartements in Washington über die Genehmigung für Waffenankäufe aus Amerika ist gerade im heutigen Augenblick besonders instruktiv. Es stellt sich heraus, daß an erster Stelle China figuriert, das Lizenzen für 1 315 000 Dollar erhalten hat. Deutschland erhielt Genehmigung für 88 200 Dollar, wovon allein 7 200 Dollar auf Flugzeugmotoren entfielen. Es wird von Chile um das Dreifache übertroffen, das für 260 000 Dollar Waffen in Amerika kaufte. Frankreich figuriert in dieser Liste überhaupt nicht. Kurioserweise sind genau 2 Dollar für den Kauf eines Revolvers mit Munition unter Frankreich angeführt.

Kameljagd in England. Fruchtsjagden sind ein englischer Nationalport. Eine Gesellschaft in Surrey mußte jedoch neulich erleben, daß die Mente keineswegs in den Wald und den Büschen nachjagte, sondern geschlossen auf ein freies Feld losströmte. Die Reiter folgten ihnen und saßen als bald den Grund: Die Hunde waren von einem ... Kamel angelockt worden, das sie wildend umkämpften. Dieses Kamel war aus einem zoologischen Garten entlaufen. Glücklicherweise kamen bald die Wärtner dazu und brachten es in Sicherheit.

## Katarina entdeckt Falschmünzer

Von Alfred Erlbas

Das war nun schon ein halbes Jahr her, daß die junge Katarina aus dem Dorfe in die große Stadt kam. Das Dorf war so klein, daß man es von der waldigen Höhe aus, an die sich keine Häuser schmeigten, mit einem einzigen Witz übersehen konnte. Es hatte auch keine Kirche, nicht einmal eine Schule und die meisten der kleinen Geschäfte wurden von armen Leuten bewohnt, die im Herbst und Frühling in den Wald auf Arbeit gingen, während sie sommerüber das wenige Ackerland, das der Wald freigelassen hatte, bestellten.

In diesem Dorfe war Katarina aufgewachsen. Als sie das Kindsein und die Schule hinter sich hatte, vermieteten sie die Eltern als Dienstmagd in die große Stadt. Auch mit den Schwefelern war es so gekommen, denn zuhause machten die Eltern wohl froh sein, wenn wieder ein Eßer vom Tische ankam und in die Fremde ging. So fuhr sie also eines Morgens mit ihrem niedrigen Koffert, den der Bruder im Winter aus Bekleidungen hatte, auf dem Wildwagen des Nachbarn in die Kreisstadt und von da aus mit einem Personenzug in die große Stadt.

Der Abschied von der Heimat, von Wald und Berg und dem kleinen Elternhaus fiel ihr schwer genug, und auch in der Stadt hatte sie es in der ersten Zeit nicht leicht. Sie kam in ein fremdes, großes Haus, zu Menschen, die sie mit fremden, spöttischen oder überlegenen Gesichtern ansahen, die eine andere Sprache redeten, ein anderes Leben führten, an das sie sich erst gewöhnen sollte. Auch gab es da endlose Straßen, die so sonderbare Namen hatten und die Katarina alle gehalten mußte, wenn sie sich nicht in der großen Häuserwildnis verlaufen wollte.

So lag sie in den ersten Wochen manchmal lange schlaflos in der kleinen, engen Kammer und weinte lautlos vor sich hin. Zu Tage hatte sie abends vom Balde her das tiefe Klacken der Dämme gehört, auch das leise Plätschern eines Bades, davon war sie stets schnell und unbekümmert eingeschlafen.

Hier aber blühte vor ihrem Fenster unaussprechlich ein Schneinweiser am Himmel entlang, hier hörte sie das Gurren der Autos, das Donnern und Poltern der elektrischen Bahnen, die, wie es ihr schien, wohl die ganze Nacht in den Straßen entlangfahren. In der Wohnung über ihr spielte dazu oft ein Klavier immer wieder dieselbe traurige Melodie.

richtiger, sich das viele Kleingeld erst einmal gegen einen großen Geldschein einzuwecheln zu lassen. Sie bezat deshalb das kleine Grünkrampgeschäft, einen Kellerladen, kaufte ein Pfund frischen Spinat und ließ sich dabei die Markstücke gegen einen funktionsgelassenen Zwanzigmarkschein einwecheln. Und weil er gar so neu und glänzend war, tat es ihr beinahe leid, ihn wieder aus der Hand geben zu müssen.

Auch das Einzahlen auf der Post war mit Schwierigkeiten verknüpft. Zum ersten Male in ihrem Leben schickte sie Geld fort, wie sollte sie da gleich richtig Bekleid wissen. Unter vielem Nachdenken füllte sie das Formular aus, verbelebte sich und war endlich froh und stolz zugleich, als sie es doch zustande brachte. Sie ging zum Schalter, reichte Formular und Geld hin und dachte dabei, daß es doch ein wichtiger Augenblick sei, wenn man zum ersten Male im Leben selbstverdientes Geld wegschickte. Der Beamte nahm die Anweisung, knallte den Schalter zu, lächelte, rief ihn wieder auf und ließ sich das Geld reichen. Er hielt den Schein flüchtig gegen das Licht, wollte ihn schon zu den anderen werfen, stutzte, sah ihn genau an und sagte trocken: „Das ist ein falscher. Haben Sie einen anderen da? Nein? Ja, den muß ich hier behalten.“ Wa ... Hierbehalten? Kammelte Katarina, aber ich habe doch keinen anderen. Ich habe ihn doch eben erst bekommen ...

„Ja, Fräulein, da kann ich Ihnen schon nicht helfen. Der Schein ist eben falsch. Sie werden halt eine Vorladung zum Vorriecher bekommen. Tut mir leid.“ Und er reichte ihr achselzuckend das Formular zurück, notierte noch ihre Adresse, während schon ein Häufchen Neugieriger um Katarina standen. So war sie ihre 20 Mark los und alles so schnell über sie gekommen, daß sie nicht einmal weinen konnte. —

Aber ein guter Zufall half es, daß in diesen Tagen die Polizei hinter einer Falschmünzerbande her war. Es folgten für Katarina einige Vorladungen, denen sie vollkommen Herzens Folge leistete. Aber da sie nachwies, wo sie den Schein erhalten hatte, brachte sie die Polizei auf die richtige Fährte. Eine überausdicke Daubstimmung förderte in dem Kellerladen Pressen und Druckstöcke und ein Lager von falschen Geldscheinen auf.

So hatte zwar Katarina ihr erspartes Geld mit einem Schläge verloren, aber eine amtliche Belohnung entschädigte sie kurz darauf reichlich genug dafür. Und aus dem Unglück wurde ihr erstes großes Erlebnis in der fremden Stadt. Einige Zeitungen brachten sogar Notizen — und sie selbst wurde mit einem Male im Laufe eine interessante Persönlichkeit. Sogar der unmaßbare Portier, der immer so lächelnd schmeicheln konnte, ließ sich mit ihr in ein Gespräch ein-



Sozialdemokratische Veranstaltungen

Bezirksversammlung in Danzig-Neustadt

Am Donnerstag hielt der 1. Bezirk (Neustadt) der Sozialdemokratischen Partei eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab.

Im Bezirk Petershagen

Mittwoch abend hielt der 9. Bezirk des Ortsvereins Danzig-Stadt der Sozialdemokratischen Partei seine ordentliche Mitgliederversammlung ab.

Frauenversammlung in Ohra

Am Mittwoch veranstaltete der Bezirk Ohra der Sozialdemokratischen Partei eine Feierstunde für seine Frauen im Schwabergarten.

Ein ungebetener Willenbesucher

Zuchthausstrafe für einen Einbrecher

Der 31jährige Elektrotechniker Erwin Kahlert wird aus der Untersuchungshaft, in der er seit dem 21. Januar sitzt, vor den Strafrichter des Amtsgerichts geführt.

Am 21. Juli kletterte er in eine Villa ein, deren Bewohner ipazieren gefahren waren. Der Einbrecher war mit den Verhältnissen genau vertraut, denn er hatte wiederholt dort Reparaturen an Rundfunkgeräten und Lichtleuchten vorgenommen.

so wählte er den passenden Schlüssel in dem Becken zu finden.

Die Sachen wurden nie mehr wiedergesehen, und so mußte eine Versicherung Wertersatz in Höhe von 1500 Gulden zahlen.

Der Angeklagte bekennt diese ihm zur Last gelegte Tat. Er wird aber durch das Gutachten des als Sachverständigen für Fingerringe vorgekommenen Kriminalbezirkssekretärs Hafus überführt.

Am 29. August kletterte er auf dieselbe Art und Weise in eine andere Villa ein. Diese gehörte einem Fräulein, das der Angeklagte, der sich im selben Alter wie letzteres befindet, noch von der Schulzeit her kennt.

als ob er zu Hause wäre.

Er schaltete das elektrische Licht ein und da die Fenster auf die Straße führten, zog er die Vorhänge vor. Dann zog er sich ganz gemütlich die Schuhe aus und tat sich an einer Karaffe Wein und mehreren dort gleichfalls vorgefundenen Zigaretten gütlich.

Doch das Glück hatte Kahlert verlassen. Eines Tages wurde er in Dirschau von einem Auto angefahren. Jetzt dauerte es bis zu seiner Entlassung in das Danziger Polizeigefängnis nicht mehr lange.

montierte er ein Nadelkissen ab, das er sich an der Heizung gerade lag.

Es gelang ihm auch einen Stein im Mauerwerk zu lockern, doch wurde sein Vorhaben am 16. Januar bemerkt.

Den Diebstahl in der Villa des Fräuleins und den Ausbruchversuch aus der Arrestzelle gibt der Angeklagte zu. Bei dem anderen Einbruchversuch gilt er durch seine

Fingerringe überführt. Der Staatsanwalt beantragte eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr und 9 Monaten.

Ueberfall auf einen Kassenboten

20 000 Floty geraubt

In den Vormittagsstunden des Donnerstag, am helllichten Tage, wurde in Dödingen auf einen Kassenboten der Firma B. in hiesiger Gegend ein Raubüberfall verübt, der an amerikanische Gangstermethoden gemahnt und in Dödingen das größte Aufsehen erregt hat.

Eine andere Meldung aus polnischer Quelle besagt: Der Kassant der Firma B. in Dödingen, Franz W., meldete der Polizei, daß er im Vorraum der Bank Polki in Dödingen Opfer eines Überfalls wurde.

Berufungsverhandlung wegen Devisenschiebung

Die Strafe wurde ermäßigt

Das Schnellgericht hatte am 25. Januar eine Devisenschiebung abzuurteilen. Eine verwitwete Gastwirtin hatte durch die Vermittlung zweier Kaufleute 10 700 Gulden gegen 10 680 Floty eingewechselt.

In der Berufungsverhandlung stellte sich als neuer Tatbestand heraus, daß die eine Erwerbung der Registermark noch vor dem Erlass der Amnestie lag.



Wir bringen Frühjahrs - Ulster für Herren in modernster Ausführung!

Preislagen: 39.- 54.- 78.- 98.-

Beachten Sie unsere Schaufenster!

Israelski

Die altbewährte Einkaufsquelle Breitgasse 123/24, Ecke Junkerg.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Schwed. D. "Lore", 2. 8. fällig, Pam; dt. D. "Larus", 2. 8. von Kiel, Pam; dt. D. "Maxim Traber", 2. 8. fällig, Arns; dt. D. "Bernhard Blumenfeld", 2. 8. fällig, Klotz; poln. D. "Kralow", 2. 8. fällig, Klotz; dt. D. "Dobson", 27. 8. von Königsberg, Bergenste; Schwed. D. "Jura", 28. 8. von Ralmö-Bergenste.

Im Gdingener Hafen werden erwartet: D. "Koll", 30. 3. fällig, Bergenste; D. "Doll", 31. 3. fällig, Bergenste.

Es liegen auf der Reede vor Gdingen: D. "Mirko" für Pam; D. "Alfisa" für Polz; D. "Ania" für Pantare; dt. "Offe Meer" für Bergenste.

Danziger Standesamt vom 25. März

Storbefälle: Arbeiter Willy Scherret, 37 J. — E. b. Witwe Elisabeth Hübner geb. Petzner, 12 J. — Witwe Wilhelmine Lunde geb. Schulze, 74 J. — Professor Studentrat i. R. Heinrich Wers, 63 J. — E. b. Arbeiters Des Reich, 14 Stb.

LZ 129 mußte über Stuttgart kehrt machen

Nachmittags erneut aufsteigen

Um 6.15 Uhr am Donnerstagmorgen hat sich das Luftschiff LZ 129 (Hindenburg) unter den Klängen des Siedes "Marsch denn, marsch denn" in die Luft erhoben.

Schleppfahrt der beiden Luftschiffe abgebrochen

Wegen dichter Bewölkung haben die beiden Luftschiffe LZ 127 und LZ 129 die Schleppfahrt abgebrochen. Um 22.25 Uhr funkte LZ 127 an LZ 129: "Warten nicht gehen, ebenso Wörlis und Dörlberg. Striegau Richtung. Jetzt Kurs Breslau. Höhe 900 Meter. Vorhänge, Schleppfahrt abbrechen. Kurs Landsberg-Pommern-Dörlberg." Um 22.40 Uhr funkte LZ 129 an LZ 127: "Vorhänge einverstanden, Schleppfahrt abbrechen. Kurs Landsberg. Reba. Wir brechen gleichzeitig jetzt ab. Kaufen voraus, erwarten euch zwischen Reba und Tilsit. (gez.) Lehmann."

Die Luftschiffe über Ostpreußen

Um 6.25 Uhr traf, aus Westen kommend, über der Stadt Tilsit LZ 129 (Hindenburg) ein. Das Luftschiff lag bis an die Memelgrenze. Es kehrte dann in einer großen Schleife zurück und verschwand in südwestlicher Richtung nach Gumbinnen.

Unterdessen war "Graf Zeppelin" um 6.25 Uhr, aus Westen kommend, über Königsberg eingetroffen. Das Luftschiff überflog die Stadt in östlicher Richtung auf Jüterburg zu.

Unser Wetterbericht

Beröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Allgemeine Übersicht: Das Hochdruckgebiet hat sich nach der unteren Wolga verlagert. Ein Zwischenhoch entstand über Südandinavien und breitet sich nach allen Seiten aus.

Tennis mit der Bratpfanne

Der neueste "Schrei" im australischen Sport ist — man höre und staune — Tennispiel mit einer Bratpfanne an Stelle eines Schlägers. In dem Tennisclub zu Wonthaggi, einer kleinen australischen Stadt, in der sich eine staatliche Kohlenmine befindet, entspann sich eines Tages zwischen Harry Chipchase, einem der besten Spieler der Stadt, und McVeish, einem Sohn des Grubendirektors, eine Diskussion über die Frage, wer der stärkere Spieler sei.

Polizeibericht vom 27. März 1936. Festgenommen: 10 Personen, darunter 2 wegen Brandstiftung, 1 wegen Diebstahls, 3 wegen Sittvergehens, 2 wegen Zollvergehens, 1 wegen Gewerbevergehens, 1 in Polizeihaft. — Gefunden in Danzig: 1 graue Handtasche, enthaltend Danziger Paß und andere Papiere für Ida Thiel, 1 Fahrradlampe, 1 gelber Hund. — Verloren: 1 Danziger Paß für Franziska Piegenische, 1 polnisches Personalausweis für Bruno Brunko, 1 schwarzes Portemonnaie mit 45,00 Gulden, 1 rechteckige Platinuhr, mit Brillanten besetzt, Marke "Mido", 1 gold. Gliederarmband, 1 schwarze Seidenhandtasche mit Inhalt.

Ein Frühlingsspektakel, veranstaltet von der Südböhmischen Künstlerhilfe, findet am 28. März in den oberen Räumen des Restaurants "Gohenzollern", Langer Markt, statt. Näheres siehe Anzeigenteil!

Kerallischer Nachtbericht

In Pat- und Dringelkaffeehäusern stehen heute nacht, in der Zeit von 22 bis 6 Uhr, folgende Kerze zur Verfügung: Dr. Erich Dorn, 10, Zel. 233 87; Dr. Ad. Schmitz, Langer Markt Nr. 11, Zel. 240 22.

Wasserstands-nachrichten der Stromweiche

vom 27. März 1936

Table with water level data for various locations like Eborn, Fordon, Culm, Graubenz, Kurzbrack, etc., with columns for 26. 3., 27. 3., 28. 3., 27. 3., 28. 3., 29. 3.

Berantwortlich für die Redaktion: Franz Adornat; für Inserate: Anton Bollen, in Danzig, Brück und Verlag; Buchdruckerei u. Verlagsanstalt H. Bollen, Danzig, Am Gumbinnen 6.

